

Herzog Friedrich Wilhelm  
von Braunschweig

(† 16. Juni 1815)

in

seiner geschichtlichen Bedeutung.

---

Ein Beitrag

zu der 75jährigen Erinnerungsfier des 16. u. 18. Juni 1815

von

Bruno Bauer.

UB Braunschweig

84



10175-370-6

---

VII. D. 11.

# Herzog Friedrich Wilhelm von Braunschweig

(† 16. Juni 1815)

in

## seiner geschichtlichen Bedeutung.

---

### Ein Beitrag

zu der 75jährigen Erinnerungsfeier des 16. u. 18. Juni 1815

von

Bruno Bauer.

„Nec aspera terrent.“

Q

---

**Hannover**

Druck und Verlag von Arnold Weichelt.  
1890.

## Vorwort.

„Das Schicksal mag die Heldenbrust zerschmettern;  
Doch einen Heldenwillen beugt es nicht. —  
Gemächlich mag der Sturm im Staube liegen, —  
Ein edles Herz muß kämpfen und wird siegen.“

Hörner: „Briny“. (Monolog). V. 2.

Friedrich Wilhelm! Welcher Braunschweiger fühlte sein Herz nicht höher schlagen bei Nennung dieses Namens! eines Namens, welcher im Anfange unseres Jahrhunderts, — zur Zeit der Unterdrückung Europas durch das französische Uebergewicht, — als Symbol galt für Ehre, Freiheit, Vaterlandsliebe und ungebeugten Heldenmuth\*).

Wenn die übermüthigen fränkischen Sieger den gedemüthigten Deutschen höhnend ihre Niederlagen in Erinnerung brachten und das Verhalten ihrer Fürsten vorwarfen, so wußten diese doch einen Namen zu nennen, dem selbst der auf der Höhe seiner Macht stehende Napoleon Anerkennung hatte zollen müssen:

„Friedrich Wilhelm von Braunschweig.“

Abgesehen von Frankreich, waren die Zustände des übrigen Europa richtig charakterisirt durch den Ausspruch des Dichters:

\*) Wie überhaupt der ruhmreiche Name der Welfen, welche allein ununterbrochen den Kampf gegen die französische Zwingherrschaft in Europa fortführten, eng mit dem Begriffe der Freiheit verknüpft war, beweist unter andern der Ausspruch des berühmten Geschichtschreibers Johannes Müller in seinem „Fürstenbund.“ — — — „Soll ich des Ruhmes der Welfen gedenken, deren ungebeugter Helden Sinn ihren Namen zum Signale der Freiheit gemacht hat?“ u. s. w. Namentlich war es der siegreich durchgeführte Feldzug Friedrich Wilhelms von Braunschweig 1809 von Böhmen nach der Nordsee, der ganz Europa begeisterte.

„Schwachherzig ist die Zeit, in der wir leben;  
 Ein Spielball halb der Schurken, halb der Thoren,  
 Hat sie den Glauben an sich selbst verloren; —  
 Ihr fehlt der Muth, ihr fehlt die Kraft zu streben“.

Nachdem die Revolution alles Bestehende umgestürzt hatte, wußten, in dem nun folgenden Chaos, nur zwei Fürsten bestimmt, was sie wollten, und hatten die Energie, ihr Ziel consequent bis zum Ende zu verfolgen: Der durch die Revolution auf den Thron erhobene Napoleon und Friedrich Wilhelm von Braunschweig, der Nachkomme des ältesten Fürstengeschlechts Europas.

Sener wollte den Erdtheil unter seinen Willen beugen und seinen Ideen gemäß reformiren. Dieser wollte die alte geheiligte Ordnung der Dinge aufrecht erhalten und lieber Alles opfern, als sich dem Sohne der Revolution, dem Usurpator seines Landes, beugen. Und um so erhabener steht er da, um so großartiger erscheint sein eiserner Wille, seine Consequenz in der Verfolgung dieses Zieles, je geringer die Nachtmittel waren, welche ihm zu Gebote standen. Denn sein Herzogthum umfaßte nur etwa 70 Quadratmeilen mit 200,000 Einwohnern. Außerdem besaß er die schlesische Herrschaft Dels als preußisches Lehen\*).

Napoleon dagegen standen die, durch die Revolution entwickelten, unerschöpflichen Hülfsmittel des reichen Frankreichs zur Verfügung. — Und dennoch hat Friedrich Wilhelm seinem großen Gegner in dem zwischen ihnen entbrannten erbitterten Kampfe schließlich die Palme des Sieges entrißen! — Allerdings war dieser Sieg theuer erkauft. Der Preis desselben war sein frühes Hinscheiden und der dadurch herbeigeführte Untergang seines alten glorreichen Hauses\*\*).

Friedrich Wilhelm war der einzige regierende Fürst, welcher in dem 1815 von Neuem entbrannten Entscheidungs-

\*) Daher wird der Herzog vielfach „Friedrich Wilhelm von Braunschweig-Dels“ genannt.

\*\*) D. h. des älteren Zweiges des welfischen Hauses Braunschweig-Lüneburg. Die jüngere Linie blüht weiter in Sr. Königl. Hoheit dem Herzog von Cumberland, (dem Sohne Königs Georg V. von Hannover) und dessen Kindern.

kämpfe über Europas Geschichte persönlich sein Leben für das Vaterland eingesetzt und geopfert hat. Durch ihn, durch seine Mitwirkung sank am 16. Juni — wie wir zeigen werden — die Wagischeale der Entscheidung zu Gunsten des gegen Napoleon verbündeten Europas. —

Aber, während sich auf Waterloo's Gefilden Denkmäler der Niederländer Hannoveraner, Engländer und Preußen erhoben redete von den Braunschweigern und ihrem gefallenen Herzoge kein Stein, kein Erinnerungszeichen. —

Doch, übertreiben wir nicht! Nach Aussage von Augenzeugen lag noch in späteren Jahren ein verwitterter Stein in einer Sumpflache an der Stelle, wo Friedrich Wilhelm gefallen war. Das war lange Jahre das einzige Erinnerungszeichen an ihn und seine schwarzen Braunschweiger.

Und doch war Er es, waren es diese Truppen, welche am 16. Juni die Einnahme des — man darf sagen für den Feldzug von 1815 — entscheidenden Punktes „Quatre-Bras“ verhindert, und welche am 18. Juni bei Waterloo sich dem letzten Ansturm der alten Garde Napoleons bei la Haye-sainte mit entgegengeworfen hatten\*).

Doch davon später!

\*) Siehe — nebst andern Werken —: „Geschichte des Herzoglichen Braunschweigischen Armeecorps in dem Feldzuge der alliirten Mächte gegen Napoleon Buonaparte im Jahre 1815. — Von einem Officier des General-Staabs.“

Wer sich im speciellen über die Theilnahme der Braunschweiger an den Schlachten von Quatre-Bras und Waterloo, so wie über den Tod des Herzogs Friedrich Wilhelm und die denselben begleitenden Umstände unterrichten will, der lese jenes Werk.

Dasselbe zeichnet sich in vortheilhaftester Weise aus durch knappe Fassung, classischen Styl und Klarheit der Darstellung, welche letztere noch durch zwei vorzügliche Pläne unterstützt wird. Jeder Braunschweiger, der die ruhmreiche Vergangenheit seines Landes liebt, sollte dieses Buch besitzen. Für die braunschweigische Kriegsgeschichte ist es, als völlig authentisch, von unschätzbarem Werthe. —

Bei der späteren Darstellung haben wir dasselbe mannigfach benutzt.

Der Verfasser war der Major von Wachholz vom Generalstabe des Corps, — Vater des jetzt noch lebenden Generalleutenants, Excellenz von Wachholz in Braunschweig.

75 Jahre sind seitdem vergangen; und jetzt erst, — nachdem die Generation, welche jene Thaten gethan, mit ganz wenigen Ausnahmen längst in das Grab gestiegen ist, — hat sich an Stelle jenes verwitterten Steines ein würdiges — wenn auch einfaches — Denkmal auf dem Schlachtfelde von Quatre Bras erhoben.

Die Anregung zur Errichtung desselben aber ist hervorgegangen aus der Mitte des kleinen braunschweigischen Volkstammes;\*) das große deutsche Vaterland hat sich, völlig passiv verhalten\*\*).

Unbegreiflich! Hatte Deutschland vergessen, daß:  
„ein Volk sich selbst in seinen Helden und großen Männern ehrt?“

Friedrich Wilhelm von Braunschweig aber war Beides, wie wir zeigen werden. Doch wir unterlassen es, die Ursachen dieses Verhaltens gegenüber dem Andenken an einen Nationalhelden, wie der gefallene Herzog war, zu erörtern.

Denn wir wollen hier nur die Ehrenpflicht erfüllen, zu dem neu errichteten Denkmale auf dem Blutfelde von Quatre-Bras einen Commentar zu liefern, auszusprechen, was der todte Stein nicht zu sagen vermag; wir wollen an dieser Stelle, für den Laien in solchen Sachen, die politisch-militärische Bedeutung des letzten, auf dem Schlachtfelde für das Vaterland gefallenen Welfen der älteren Linie dieses alten Fürstengeschlechts, seinen entscheidenden Einfluß auf die politischen und mili-

\*) Soweit unsere Kenntniß reicht, gründeten ehemalige Unterofficiere des Leibbataillons einen Verein „Friedrich Wilhelm.“ In diesem wurde zuerst der Beschluß gefaßt, Sammlungen zu veranstalten, um dem gefallenen Heldenherzoge, — dessen schwarze Uniform sie noch während ihrer Dienstzeit getragen — an der Stelle, wo er für das Vaterland fiel, ein Denkmal zu errichten. Später wurde die Agitation für diesen Plan in Braunschweig allgemein.

\*\*) Abgesehen von Sr. Majestät dem deutschen Kaiser Sr. Königl. Hoheit dem Herzog von Cumberland und zu Braunschweig und Lüneburg und Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen Albrecht von Preußen, Regent von Braunschweig, haben sich deutsche Fürsten nur mit relativ sehr geringen Beiträgen betheiligt. Sonstige, in einigen außerbraunschweigischen Orten durch Braunschweiger versuchte Sammlungen sind resultatlos verlaufen. —

tärischen Ereignisse — speciell in der Krise des Jahres 1815 — darlegen; was unseres Wissens nach noch nicht geschehen ist. \*)

Aus der kurzen Skizze, die wir zu geben gedenken, wird man ersehen, daß Friedrich Wilhelm würdig die lange Reihe seiner glorreichen Ahnen abschließt, welche den Tod für das deutsche Vaterland auf den verschiedensten Schlachtfeldern gestorben; — daß er der würdige Abkömmling gewesen jener alten tapferen Sachsenherzöge, — eines Wittekind, welcher mit seinen Sachsen allein 30 Jahre hindurch dem fränkischen Eroberer die deutsche Erde streitig machte; — desgleichen jener großen sächsischen Kaiser, welche die deutsche Nation zu einer solchen Höhe der Macht geführt haben, daß sie — als Nachfolgerin der weltbeherrschenden Roma — Jahrhunderte lang den Anspruch auf das „dominium mundi“ erheben konnte.

Degenhausen, 1890.

**Der Verfasser.**

\*) Der Leser erwarte daher keine „Biographie“ des Herzogs, — deren es ja bereits mehrfache giebt.



## Friedrich Wilhelm.

I. — 1809.

Fünfundsiebzig Jahre sind verflossen seit den beiden Tagen von Quatre-Bras und Waterloo, welche für die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts definitiv die Geschichte Europas entschieden haben.

Dennoch wurde kaum jener großen Zeit noch gedacht, nachdem die Kriege von 1866 und 1870 ein neues Deutschland geschaffen haben, obgleich dasselbe Jahrhundert noch nicht zur Reize gegangen war.

Damals aber, im Anfange desselben regte der Name eines Mannes ganz Europa auf. Ein Name ließ den Erdtheil in seinen Grundfesten erbeben, die Throne der Fürsten erzittern, — der Name des Mannes, dessen Sonne bei Quatre-Bras und Waterloo für immer unterging.

Heutzutage findet man häufig die Tendenz, die Thaten Napoleons, seine Siege, herunterzusetzen, — namentlich im Vergleiche zu den neuesten kriegerischen Erfolgen.\*)

Ihn selber stellt man wohl gar als mittelmäßigen Kopf, als mittelmäßigen Felbherrn, — jedenfalls als schlechten Politiker und Staatsmann hin, der durch seine eignen politischen und militärischen Fehler mit Recht zu Grunde gegangen sei.

Aber in dem ersten Decennium unseres Jahrhunderts, ja selbst noch 1814 nach seinem ersten Sturze, zu Zeiten unserer Väter, die gegen ihn kämpfen mußten, da beurtheilte man Napoleon anders. Da wußte man, daß es galt, den Erdtheil zu retten vor der Herrschaft des gewaltigen Mannes, der — man darf sagen — zuletzt allein mit den Ueberresten seiner für

---

\*) Ohne hervorzuheben, welche anderen Kriegsmittel der heutigen Kriegführung zu Gebote stehen. [Eisenbahnen u.]

ihn begeisterten Armee den Kampf gegen das verbündete Europa aufzunehmen wagte.

Damals wußte man diesen Mann richtiger zu würdigen. Sein Name genügte, um große Fürsten auf ihren Thronen zittern zu machen; und nach der Niederlage Oesterreichs 1809 beugte sich Europa unwiderruflich vor dem Sohne des corsischen Advokaten. —

Nur Einer; und noch dazu ein, seines Landes beraubter Fürst wagte es, sich dem, derzeit allmächtigen Willen desselben zu widersehen. — Nur Einer beugte sich demselben nicht. Und dieser Eine war der Welfe Friedrich Wilhelm, der Herzog von Braunschweig.

Wie wir im Vorworte bereits gesagt, beabsichtigen wir nicht, eine Biographie desselben zu liefern, oder seine so oft erzählten Kriegsthaten von Neuem zu schildern. Wir wollen an dieser Stelle die geschichtliche Bedeutung derselben, sowie des Fürsten selber hervorheben, — was unserer Ansicht nach bisher noch nicht genügend geschehen ist. —

Durch eigene Neigung, sowie durch sein feuriges Temperament, durch großen persönlichen Muth, durch den Hinblick auf eine lange Reihe glorreicher Ahnen, welche Alle dem deutschen Vaterlande auf dem Schlachtfelde gedient hatten, durch die Tradition seiner Familie, endlich durch die nächste Vermandtschaft mit den berühmtesten Heerführern der damaligen Zeit war Friedrich Wilhelm auf den Kriegsdienst hingewiesen.

Er war der Großneffe des berühmten Herzogs Ferdinand von Braunschweig-Bevern, des Siegers von Oesfeld, Minden u. s. w. welcher die preußische Monarchie vor dem Untergange im 7jährigen Kriege rettete, indem er Jahre lang die Franzosen, trotz ihrer gewaltigen Uebermacht, hinderte, sich mit ihren Verbündeten zu vereinigen; des Feldherrn, welcher selbst von preußischen Zeitgenossen, — was Befähigung als Heerführer anbetrifft, — oft über Friedrich den Großen gestellt wird \*)

Zugleich war er der jüngste Sohn des regierenden Herzogs Carl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig, der sich schon im Säuglingsalter als Erbprinz im siebenjährigen Kriege bei jeder

\*) Vide: v. d. Golz: „Koblenz und Jena.“ pag. 225, 226.

Gelegenheit derartig ausgezeichnet hatte, daß sogar der mit dem Lobe farge Friedrich II. ihn in seinen Werken als „heros“ erwähnt, der zu den größten Hoffnungen berechnete. Und diese Hoffnungen hat der Vater Friedrich Wilhelms im vollen Maaße erfüllt. Er galt als Mann für den ersten Feldherrn Europas, ein Ruf, der selbst das revolutionäre Frankreich veranlaßte, ihm die Stelle des Staatsoberhauptes anzubieten, um sich durch ihn gegen die Invasion des Auslandes zu schützen.

Leider sollten diese reichen Vorbeeren am Schlusse seines Lebens welken, als 1806 die preussische Armee, — deren Commando der 72jährige Greis nur auf dringendes persönliches Bitten der Königin Luise übernommen hatte, — den Franzosen gegenüber unterlag.

Denn jetzt brauchte man, wie stets bei solchen Katastrophen, einen „Sündenbock.“ Und zu dieser Rolle wurde der Herzog ausersehen, obgleich derselbe gleich im Anfange der Schlacht die Todeswunde erhielt, und, — wie heutzutage allgemein anerkannt, — die Ursachen der Niederlage von 1806 in ganz andern Verhältnissen zu suchen sind. —

Unter den unmittelbaren Eindrücken, welche Friedrich Wilhelm von solchen Vorbildern empfing, war es nur zu erklärlich, daß derselbe nach gleichem Ruhme strebte, den edlen Ehrgeiz hatte, sich seiner ruhmreichen Ahnen würdig zu zeigen.

Mit 17 Jahren trat er nach gehöriger Vorbereitung in die preussische Armee\*) ein. Mit 19 Jahren bereits wurde er durch den König Friedrich Wilhelm II., welcher den begabten, tüchtigen Soldaten in ihm erkannte, zum Major befördert. Als solcher machte er 1792 den Feldzug gegen Frankreich unter dem Commando seines Vaters mit. Wie dieser als Jüngling im 7jährigen Kriege, so wurde hier Friedrich Wilhelm schwer

---

\*) Seitdem der regierende Herzog von Braunschweig, Carl I., Friederike Sophia, die Schwester Friedrichs II., dieser wiederum die braunschweigische Prinzessin Elisabeth Christine geheirathet hatte, und so die engsten Familienbande geknüpft waren, wurde es Brauch, daß die Prinzen des Hauses Braunschweig — statt wie früher in die kaiserliche — nun in die preussische Armee eintraten.

verwundet, da er sich, wie Jener, stets, des Beispieles halber, ohne jede Rücksicht dem feindlichen Feuer aussetzte.

Nach Beendigung des Krieges sehen wir ihn als Obersten und Inhaber eines preussischen Regiments.

Auf Wunsch seines Vaters verheirathete er sich — da der älteste Bruder, der Erbprinz, kinderlos blieb — 1802 mit der Prinzessin Marie von Baden.

1805 gelangte er durch den Tod seines Oheims zu dem Besitze des Fürstenthumes Oels; ein wichtiger Umstand in seinem Leben, da dieser Besitz ihm 1809 die Mittel zu seinen Rüstungen gegen Frankreich ermöglichte.

1806, beim Ausbruch des preussisch-französischen Krieges, finden wir Friedrich Wilhelm im Hauptquartier seines tief gebeugten greisen Vaters, der eben die Nachricht von dem Tode seines ältesten Sohnes, des kinderlosen Erbprinzen erhalten hatte.

Da die beiden, dem Alter nach nächsten Söhne körperlich untauglich zur Regierung waren und den festen Entschluß gefaßt hatten, sich nicht zu verheirathen, so beschwor Carl Wilhelm Ferdinand seinen Sohn Friedrich Wilhelm, das Feldlager zu verlassen, den preussischen Dienst zu quittiren und nach Braunschweig zu gehen, um sich der Regierung des Landes, die ihm dereinst zufallen würde, anzunehmen. Beruhete ja, — nach dem Tode des Erbprinzen, — auf Friedrich Wilhelm allein die Hoffnung auf Erhaltung des älteren Zweiges des alten ruhmreichen Welfenhauses.

Aber ein Friedrich Wilhelm vermochte es nicht über sich, die Armee zu verlassen in dem Augenblicke, wo sie sich mit einem Gegner wie Napoleon zu messen hatte; — wo das Schicksal des Vaterlandes auf der Spitze des Schwertes stand.

Er blieb trotz der Bitten und Vorstellungen seines Vaters; — und dieser war selber zu sehr Held und Soldat, um das Verhalten seines Sohnes nicht heimlich zu billigen.

Die Doppelschlacht von Jena und Auerstädt erfolgte. — Als der Herzog Carl Wilhelm Ferdinand schmerz erfüllt einzelne preussische Regimenter wanden sah, ritt er vor um dem Grenadier-Bataillon von Hanstein persönlich Verhaltensmaßregeln zu ertheilen. In diesem Augenblicke erhielt er die entsetzliche Todeswunde, die ihn zugleich des Augenlichtes beraubte. — Als blinder, hilfloser Greis wurde er nach Braunschweig geflüchtet.

Dorthin eilte auch Friedrich Wilhelm, nachdem die preussischen Armeen geschlagen waren, und die allgemeine Deroute begonnen hatte, — um noch einmal seinen sterbenden Vater zu sehen und dessen Segen zu empfangen.

Nachdem diese Pflicht der Pietät erfüllt war, eilte er, — obgleich nun thatsächlich regierender Fürst. — zurück zu der Armee und schloß sich dem Heerestheile Blüchers an, dem einzigen, der noch Widerstand zu leisten wagte, und sich, von allen Seiten bedrängt, schließlich nach Lübeck warf.

An der Vertheidigung der Stadt nahm Friedrich Wilhelm selbstverständlich den energischsten Antheil, — von Blücher mit Undank belohnt.\*)

Bei der nothwendig werdenden Capitulation wurde er freigelassen gegen das Versprechen, bis zum Friedensschlusse die Waffen nicht mehr gegen Frankreich zu ergreifen.

Unterdessen aber war er ein länderloser Fürst geworden, denn Napoleon hatte decretirt:

„Das Haus Braunschweig hat aufgehört zu regieren;“

und drohend hinzugefügt, daß er dasselbe vernichten werde.

Ahnte er etwa, daß sie, die Welfen\*\*) es sein würden, welche in nimmer ermattendem Kampfe zum Schlusse seinen Sturz herbeiführen würden?

Zum Mindesten wußte er, und die Geschichte lehrte ihn, daß die Welfen stets die gefährlichsten Feinde Frankreichs gewesen, daß sie auf allen Schlachtfeldern den Franzosen gegenübergestanden, ihr Blut geopfert hatten; — daß sie es waren, die den solange und beharrlich gehegten Traum eines jeden Franzosen, — die Annectirung des linken Rheinufers, — hauptsächlich verhindert hatten.

Daher von Seiten Napoleons der immerhin „berechtigte“ Haß, der sich in jenem Dekrete aussprach.

Das Herzogthum Braunschweig wurde dem neugeschaffenen „Königreiche Westfalen“ einverleibt.

\*) Ahmann: Geschichte der neuesten Zeit. VI. 159.

\*\*) Man wolle nicht vergessen, daß auch Großbritanniens Könige „Welfen“ waren; und zwar die „jüngere“ hannov. Linie, welche das protestantische englische Volk auf Englands Thron berief.

Selbstverständlich verwendete sich bei dem Friedensschlusse von Tilsit Niemand für das Haus Braunschweig, welches Alles für Deutschland geopfert hatte. — Preußen und Rußland sorgten nur für sich selber.

Doch in Friedrich Wilhelms großer Seele erzeugte diese Undankbarkeit keinen Groll.

Sein einziger Wunsch, seine Hoffnung, sein Ziel war und blieb:

Deutschlands Freiheit, die Befreiung des Vaterlandes.

Und an dieser Hoffnung hielt er fest, obgleich nach dem Frieden von Tilsit und der Verständigung Napoleons mit Alexander von Rußland, vorläufig jede Hoffnung auf weiteren Widerstand nur als Illusion erscheinen konnte.

Deutschland vor Allem schien — nach der völligen Niederwerfung Preußens und in Berücksichtigung des schmachvollen Verhaltens der deutschen „Rheinbund-Fürsten“ — für lange Zeit dem Joche der Fremdherrschaft verfallen zu sein.

Noch einmal indeß versuchte das alte stolze Oesterreich, die wahrlich mit Unrecht „felix“ genannte Austria, im Jahre 1809 die Ketten zu brechen.

Der Sieg von Aspern und die nach demselben gefährdete Lage der französischen Armee auf der Donau-Insel Lobau erregte die größten Hoffnungen. Aber Napoleons Genie triumphirte, und nach der Schlacht bei Wagram diktirte er wiederum wiederum den Frieden in Wien.

In Norddeutschland waren die Unternehmungen Schills und Dörnbergs gescheitert, die schon ihrer Anlage nach keinen Erfolg versprechen konnten. Der Continent von Europa lag gefesselt zu den Füßen des französischen Kaisers.

Zum großen Theile waren es deutsche Truppen, welche demselben seine glänzenden Siege von 1805 und 1809 erkämpft hatten.\*)

---

\*) Charakteristisch für die damaligen Verhältnisse ist Napoleons Anrede an die Bayern und Würtenberger im April 1809:

„Kein Franzose ist unter Euch; Ihr allein sollt die Oesterreicher schlagen“  
u. s. w. Welche Schmach! Man erinnere sich solcher Umstände und stelle dann Vergleiche an zwischen der Handlungsweise der deutschen Fürsten.

Die alten deutschen Fürstengeschlechter drängten sich um die Ehre, durch Verheirathung ihrer Mitglieder mit solchen der Familie Bonaparte die Gunst des Beherrschers von Europa zu gewinnen und sich ihre Throne zu sichern.

Opferte doch selbst das stolze Haus Habsburg seine Tochter, die schöne Luise, dem corsischen — heimlich aufs Tiefste gehaßten „Emporkömmlinge“.

Seit 1809 hielt man jeden Widerstand für vergeblich.

Es ist geradezu unglaublich, welchen Einfluß Napoleon auf seine Zeitgenossen ausgeübt hat. — Die heutige Generation versteht das nicht, hat kaum noch einen Begriff davon, — zum Mindesten in Deutschland, — weil die derzeitige Litteratur kaum noch benutzt wird, und die neuesten Ereignisse Alles früher Geschehene in den Hintergrund gedrängt haben.

Aber damals: Freund und Feind, — ja letzterer fast noch mehr als ersterer, — Reich und Arm, Jung und Alt, Hoch und Niedrig selbst aufrichtige Patrioten\*) waren dem „Zauber“ — so darf man dreist sagen — unterthan, den Napoleon auf den größten Theil seiner Zeitgenossen ausübte.

Es war soweit gekommen, daß — durch seine ununterbrochenen gewaltigen Erfolge geblendet, — dieselben ihn für ein Werkzeug Gottes hielten, gesendet, die Welt zu reformiren.

Sagte doch selbst ein Geistesheros wie Goethe, — wenn wir nicht irren, sogar noch 1813, — als das Hauptwerkzeug der Napoleonischen Macht, die große Armee, in Rußland begraben lag, und ihm nur noch die Knaben des an Männern völlig erschöpften Frankreichs zur Verfügung standen, — hohnlächelnd zu den Freiheitschwärmern:

„Nüttelt nur an Euern Ketten, — der Mann ist Euch zu groß!“

Es war soweit gekommen, daß man Napoleon vielfach als den „homme du destin“, den „Mann des Schicksals“, betrachtete, gesendet von der Vorsehung, ihre Pläne auszuführen. —

Je höher noch einmal die Hoffnungen nach der Schlacht bei Aspern gestiegen waren, desto wuchtiger war der Rückschlag nach

---

\*) Wer den Zwiespalt, wie er selbst in den Gemüthern der Patrioten eingerissen war, anschaulich geschildert sehen will, der lese die reizende Novelle von W. Hauff: „Das Bild des Kaisers.“

Wagram und dem definitiven Triumphe Napoleons. Dumpf, wie der Druck eines unabwendbaren Verhältnisses lastete es auf Europa. Niemand dachte nach 1809 mehr an Widerstand, an ein Auflehnen, daß, — wie es die Erfahrung so oft gezeigt hatte, — ja doch in jedem Falle vergeblich schien.

Vor Allem schien die Fürsten — und namentlich die zunächst gefährdeten — deutschen Potentaten dieser Glaube ergriffen zu haben. Denn wetteifernd buhlten sie um die Gunst des allmächtigen französischen Imperators. — Diese Verhältnisse, wie wir sie eben angedeutet haben, die politische Lage, namentlich der deutschen Staaten, — die derzeitige, in der Geschichte seit Karl des Großen einzig dastehende Machtstellung Napoleons, — die völlige, auch geistige, Unterjochung fast aller Völker und Fürsten Europas muß man im Auge behalten, um das Verhalten Friedrich Wilhelms in vollem Maße zu würdigen, die Größe seines Entschlusses ganz zu ermessen. —

Auch Er hätte, wie beispielsweise der Großherzog von Weimar, der gleichfalls 1806 als General in der preussischen Armee diente, event. seinen Thron retten können, wenn er dem Drängen seines Vaters nachgegeben, den preussischen Dienst vor Beginn des Feldzuges verlassen, sich nach Braunschweig begeben, und von dort, die Handlungsweise C. W. Ferdinands verleugnend, mit Napoleon verhandelt hätte. — So konnte er handeln, ohne daß — in Deutschland wenigstens — irgend Jemand „den ersten Stein auf ihn hätte werfen“ dürfen.

Aber nein! Friedrich Wilhelm zog es vor, für „Recht und Vaterland“ einzustehn und für diese „treu bis zum Tode“ zu kämpfen; — zugleich vor der Welt damit Protest erhebend gegen die französische Vergewaltigung. Er zog es vor, das Aeußerste zu wagen, lieber sein Leben zu opfern, als seine Ehre, lieber Alles zu verlieren, als sich dem fremden Eroberer zu beugen.

Ein solcher Entschluß, — wir heben nochmals hervor, unter den damaligen Verhältnissen — stellt Friedrich Wilhelm von Braunschweig den größten Helden aller Zeiten an die Seite. Denn, daß es ein großer Entschluß war, beweist der Umstand, daß Er der Einzige war, der einen solchen — mit den denkbar geringsten Mitteln zur Ausführung desselben — zu fassen wagte.



Der glückliche Erfolg der letzteren aber zeigte dem staunenden Europa, daß es nicht „Verhängniß“ war, welches den Erdtheil unter die Hand des fremden Siegers beugte, sondern die Schwäche der Fürsten und Völker, welche nicht wagten: „ihr Alles zu setzen an ihre Ehre.“ Derselbe zeigte ihnen, was möglich gewesen wäre, wenn andere mächtigere Fürsten von derselben Thatkraft und Energie, von demselben Opfer- und Heldennuthe beeeelt gewesen wären, wie der Welke Friedrich Wilhelm!

Länderlos, wie er nach 1806 war, hatte er nur noch das schlesische Fürstenthum Dels als Lehen zu eigen.

Aber, — obgleich ein Bettler ohne die Einkünfte desselben, — zögert er nicht, diesen letzten Besitz zu verpfänden und die daraus gelösten Gelder sowie die geringen Privatmittel, welche ihm geblieben, dazu zu verwenden, 1809 beim Ausbruch des österreichisch-französischen Krieges im Norden Böhmens ein selbstständiges Truppcorps behufs Cooperation mit der österreichischen Armee zu bilden.

Schon während des Krieges hatte er rühmliche Erfolge zu verzeichnen.

Wir erinnern nur an die Siege über die Sachsen, welche seit 1807 treue Vasallen Napoleons waren, und jetzt die böhmische Grenze bedrohten; — an die Einnahme Dresdens, durch welche er den treuesten Anhänger Napoleons, den König August, von dort verjagte; an den Sieg bei Berner am weißen Main über den französischen Marschall Junot, welcher den König Jerome bewog, auf Erfurt zurückzugehen, und die Verbindung mit Norddeutschland frei machte u.

Als dann Oesterreich, nach den Niederlagen bei Wagram am 5. und 6. Juli, am Erfolge verzweifelnd, Waffenstillstand und später Frieden schloß, unter Opfern, welche es zu einer Macht zweiten Ranges herabdrückten, — als nun der Herzog allein mit seinem Corps der französischen Macht gegenüberstand, in die Unmöglichkeit versezt, den Krieg fortzuführen, — da faßte er den Entschluß, der ihn für alle Zeiten unsterblich gemacht haben würde, selbst wenn die Geschichte weiter keine Thaten von ihm zu verzeichnen hätte.

Er verschmähte das Anerbieten des dankbaren Kaisers

Franz I. seine Aufnahme in den Waffenstillstand von Znaim als „österreichischer General“ zu erwirken. —

Sollte er den mit der Ausführung einer solchen Maßregel verbundenen Verlust seiner Souveränität, seines Landes anerkennen? Niemals! Er wollte keinen Frieden schließen mit dem Usurpator desselben, wollte lieber sterben, als sich beugen und seine Ehre opfern. — Zugleich wollte er ein Beispiel geben, wie ein deutscher Fürst zu handeln hätte, wenn die höchsten Güter der Nation auf dem Spiele standen.

So faßte er den Entschluß, durch das von französischen Truppen überschwenunte Nord-Deutschland sich nach der Meeresküste durchzuschlagen, um in dem noch freien England eine Freistätte zu suchen und den Kampf gegen Napoleon fortzusetzen, wo immer die englischen Welsen, — denen er willkommen war sowohl als Verwandter, wie als ungebeugter Kämpfer für Recht und Freiheit — dazu im Stande waren.

Es ist kaum zu verwundern, und man darf den Betreffenden kaum einen Vorwurf machen, daß eine größere Anzahl Officiere und Mannschaften, vor diesem überkühnen Entschlusse zurückbehebend, — auf das Anerbieten des Herzogs hin, daß ein Jeder, der nicht freiwillig mit ihm die Gefahren des Zuges theilen wolle, ohne Vorwurf entlassen werden sollte, — dasselbe annahmen und das Corps des Herzogs verließen.

Mit dem Reste aber, etwa 2000 Mann, die — obgleich von dem damals allmächtigen französischen Kaiser als „brigands“ geächtet, — zu dem Todeszuge mit ihm bereit waren und versprachen, ihm treu zu bleiben, sein Schicksal, wie es sich auch gestalten möge, — zu theilen, — mit dieser Elitechaar todesmuthiger Männer\*) unternahm er jenen Zug von Böhmen bis

\*) Aus ihnen rekrutirte sich nachher das vorzügliche Officier- und Unterofficiercorps, welches durch den Zug von 1809 und die mehrjährigen Feldzüge auf der pyrenäischen Halbinsel für den Krieg ausgebildet, — das Braunschweigische Truppcorps bei Quatre-Bras und Waterloo zum Siege führte, und in demselben auch später im Frieden den militärischen, kriegerischen Geist erhielt und weiterpflanzte; jedoch selbst der preussische Hof-Historiograph Treitschke, — der doch wahrlich so leicht nichts Auser Preussisches anerkennt, dasselbe noch neuerdings, bei Besprechung der Revolution von 1830, eine „durch Treue und Tapferkeit ausgezeichnete Truppe“ nennt. Ein Verdienst Friedrich Wilhelms!

zur Nordsee, der — was Kühnheit des Entschlusses, Energie der Ausführung was kriegerische Leistung in Bezug auf Marsch und Gefecht anbetrifft, — den großartigsten Unternehmungen, welche die Kriegsgeschichte kennt, an die Seite zu stellen ist.

Mit diesen 2000 Mann zog Friedrich Wilhelm in feindlich gesinnte, große Städte ein (Leipzig, Halle) und legte ihnen Contributionen auf, sich so die Mittel zur Fortsetzung seines Unternehmens schaffend; Städte, deren Bürgerschaft, — wäre sie von dem gleichen Muthе befeelt gewesen, — seine kleine Schaar hätte entwaффnen können.

Mit diesen 2000 Mann nahm er das feste Halberstadt, welches von 3000 Mann vertheidigt wurde, und machte daselbst 2000 Gefangene; und mit dem, durch Märsche und Kämpfe erschöpften und decimirten Corps bestand er noch siegreiche Gefechte gegen mehrfache Ueberzahl im offenen Felde. Glücklich erreichte Friedrich Wilhelm das Meer und schiffte sich nach dem freien England ein.

Mit Jubel wurde er und seine schwarz gekleidete Schaar\*) dort empfangen. Aber diese bestand nicht aus Männern, die im Stande gewesen wären, ihres Erfolges halber gefeiert sich träger Ruhe hinzugeben. — Kampf war ihr Element; Sieg und die mit diesem verbundenen Befreiung des Vaterlandes ihre Hoffnung, ihr Ziel.

So schiffen sie sich denn nach der fernen pyrenäischen Halbinsel ein, dort wo allein noch das Volk gegen die Franzosen in Waffen stand. Dort setzten sie im Verein mit ihren Stammgenossen, Engländern und Hannoveranern, den Kampf gegen die französische Uebermacht fort, bis dieselbe endlich im Jahre 1814 gebrochen war. —

Auf St. Helena noch jagte Napoleon, von dem spanischen Kriege sprechend: „Dieser unglückliche Krieg war mein Verderben.“

Er hat somit anerkannt daß die welfischen Truppen seinen Untergang herbeigeführt haben; denn ohne die Unterstützung dieser

\*) Noch heute findet man in England vielfach das reizende Bild: „The black Brunswicker“, (der schwarze Braunschweiger), welches unsern Vatern bekannt sein wird.

regulären Truppen, welche dem regellosen Volksaufstande Halt und Mittelpunkt boten und die Direktive gaben, würde letzterer durch Napoleon bald bewältigt worden sein, wie der Feldzug von 1808 bewiesen hat. — Selbst der Untergang der „großen Armee“ in Rußland würde nicht Napoleons Sturz herbeigeführt haben, wenn nicht der durch die Welfen geleitete spanische Krieg ganze Conscriptionen verschlungen, Frankreichs Menschenmaterial in 7jährigem ununterbrochenen, blutigen Kampfe total erschöpft und Napoleons Streitkräfte zersplittert hätte.

Wir erörtern nicht weiter die Thaten des Herzogs und der braunschweigischen Truppen. Dieselben sind in das Buch der Geschichte eingetragen, wenn sie auch unter den neuen Verhältnissen, den neu heranwachsenden Geschlechtern gegenüber kaum noch Erwähnung finden werden. —

Kriegerische Erfolge sind außerdem nichts Ungewöhnliches.

Was aber unsern Herzog Friedrich Wilhelm über die Gesammtheit seiner Zeitgenossen, wenigstens seiner Mitfürsten erhebt, das ist der Entschluß, den er im Jahre 1809 gefaßt und ausgeführt hat, — der Umstand, daß er allein von Jenen, — nachdem sich sämtliche Mächte dem damals auf der Höhe der Macht stehenden Napoleon gebeugt hatten, — unter den schwierigsten Verhältnissen nur auf sich allein und seine geringen Hilfsmittel angewiesen, Diesem dennoch Widerstand zu leisten wagte.

Schill und Dörnberg rechneten noch mit der Möglichkeit, daß Oesterreich Erfolge haben könnte, und sich in dem Falle auch das übrige Deutschland erheben würde.

Friedrich Wilhelm hatte keine derartige Hoffnung. Europa lag, nach der Niederlage Oesterreichs 1809, widerstandslos zu den Füßen des französischen Imperators.

Dieser Umstand und die darum außergewöhnliche Kühnheit des Unternehmens, der unverzagte Muth, der feste, heroische Entschluß, zu siegen oder zu sterben, und — das Gelingen seines für unmöglich gehaltenen Unternehmens übten einen Einfluß, machten einen Eindruck auf die Gemüther der Zeitgenossen, den man heutzutage in seiner ganzen Bedeutung gar nicht mehr zu würdigen vermag.

Wie ein Lauffeuer ging die Kunde durch Europa: „Der

fühne Welfe hat glücklich das Meer erreicht.“ Er hatte es erreicht trotz des Widerstandes Sachsens, welches damals schon treu zu Frankreich hielt; — trotz der französischen Truppen, welche noch die preussischen Festungen besetzt hielten; — trotz der Existenz des Königreich Westfalens, dessen Länder er siegreich durchzog; — trotz der Feindschaft der Holländer und Dänen; — endlich trotz der Drohbefehle Napoleons, welche seine Vernichtung forderten.

Es war doch demnach doch die Möglichkeit vorhanden, der Macht desselben zu widerstehen.

Wie das Morgenroth der Befreiung ging die Hoffnung wieder über Europa auf. — Die Freiheit selber schien mit dem kühnen Herzoge und seiner Schaar gerettet, und der Glaube an dieselbe wurde in den Herzen der Patrioten wieder wach.

Friedrich Wilhelm hatte mit seinem Unternehmen gezeigt: was — selbst unter den damaligen Verhältnissen — geleistet werden konnte, wenn ein Mann an der Spitze stand, der entschlossen war, Alles zu opfern für die nationale Ehre, für die Rettung des Vaterlandes. —

Diese moralische Einwirkung auf die Gemüther der gebeugten Völker und namentlich der am meisten gedemüthigten Deutschen, — die sich zum ersten Male seit langer Zeit in der gemeinsamen Freude über den Erfolg des deutschen Herzogs wieder als Nation fühlten, — war ein Hauptverdienst, ein Haupttriumph Friedrich Wilhelms. —

Der Name „Welf“ war gleichbedeutend mit Freiheit und Unabhängigkeit, mit Tapferkeit, Opfermuth, Heldengröße, kurzum mit allen Tugenden, welche den Mann, den Fürsten schmücken sollen.

Wem dieses Lob übertrieben erscheinen mag, der möge sich erinnern, daß die Welfen die einzigen Fürsten waren, welche den Kampf gegen die französische Gewaltherrschaft nie aufgegeben haben; daß der Welfe Friedrich Wilhelm, aus dem ältesten und berühmtesten Fürstengeschlechte Europas stammend, getreu der von den Vorfahren übernommenen Tradition, der einzige souveräne Herr war, welcher der nationalen Ehre, dem Vaterlande Alles geopfert, — ja als einfacher Soldat die Wessenden seiner Untergebenen getheilt und hundertmal sein Leben

als persönlicher Führer derselben aufs Spiel gesetzt hat, während andere Fürsten zu Hause saßen und gezwungen oder nicht gezwungen ihren Frieden mit dem französischen Imperator machten; während die Hauptstädte Deutschlands demselben zugejubelt hatten, ohne allerdings etwas Anderes damit zu gewinnen, als die Verachtung des fremden Eroberers.

Napoleon selber, welcher das Peinliche, ja Gefährliche des Erfolges Friedrich Wilhelm's und seines Eindruckes auf die Bevölkerung für die französische Machtstellung in Deutschland wohl einsah, und der, als Oberhaupt Frankreichs, wohl berechtigt war, die Welfen — als die steten Bekämpfer dieses Landes — zu hassen, wie kein anderes Fürstengeschlecht, Napoleon selber war zu groß als Mann, Soldat und Feldherr, um das Verhalten Friedrich Wilhelms nicht voll zu würdigen. Seinen sonst im Lobe so fargen Lippen entflohen, — als er die Einschiffung der Welfen erfuhr, — in Bezug auf den Todfeind die Worte, welche zugleich ein Verdammungs-Urtheil für so viele andere Fürsten enthielten: „Ah, voilà un vaillant guerrier!“

Welche Gegensätze aber auch! Der geächtete Welfenfürst schlägt sich mit 2000 Mann siegreich durch das — man darf sagen — damals „französische“ Norddeutschland, während kurz vorher die stolze preussische Armee und die Monarchie Friedrichs des Großen in einem Feldzuge von 7 Tagen in Trümmer ging, und 1809 der alte ruhmreiche österreichische Doppeladler für immer in den Staub gesunken war.

Seit 1809 sank der Stern des französischen Imperators, — wenn auch vorläufig fast unbemerkt.

Noch einmal strahlte er in hellem Glanze, als Napoleon 1810 die Tochter Habsburgs als Gemahlin heimführte. Aber wie ein warnendes, graufiges Vorzeichen des nahen Unterganges leuchteten die Brandgluthen des Schwarzenbergischen Palastes als Fackeln zu der Hochzeitssnacht des großen „Emporkömmlings“ mit der Tochter des letzten Nachfolgers der römischen Caesaren.

## Friedrich Wilhelm.

II. — 1815.

Seit seinem Zuge von Böhmen nach der Nordsee war Friedrich Wilhelm zum Volkshelden Deutschlands, speciell seines engeren Heimathlandes geworden.

In Bildern, Liedern und Darstellungen jeder Art\*) wurden er und seine Thaten verherrlicht, und das so tief gedemüthigte Nationalgefühl der Deutschen richtete sich an denselben wieder auf.

Zugleich hatte Friedrich Wilhelm gezeigt, was ein entschlossener Mann dem derzeit allmächtig erscheinenden Napoleon

\*) Wir verweisen in dieser Beziehung auf die im Juni 1890 — behuf der 75jährigen Feier der Schlachten bei Quatre-Bras und Waterloo — stattgefundenen „Vaterländischen Ausstellung“ in Braunschweig. Dieselbe umfasste in großartigem Maasstabe alle Gegenstände, welche irgendwie Bezug hatten auf die Zeit von 1806—1815.

Was speciell die ihn verherrlichenden Lieder anbetrifft, so wurden einige derselben — weil wunderschöne Soldatenlieder — ständig von den Braunschweigischen Truppen gesungen. Auch noch 1870/71 in Frankreich hörten die Franzosen die schon ihren Vätern bekannten Melodien, wie:

„Ganz schwarz sind wir montirt,

Mit hellblau ausstaffirt;

Vor dem Czaco tragen wir den Todtenkopf,

Wir haben verloren unsern Herzog u. s. w.“

oder:

„Hoch lebe Friedrich Wilhelm hoch.

Nach und nach vergift sie indeß der Braunschweiger, da sie, — abgesehen von andern Ursachen — unter den heutigen Verhältnissen nicht mehr recht passen. — Denn die braunschweigischen Landesfinder werden zum großen Theile in preussische Regimenter geschickt, während die sogenannten braunschweigischen Regimenter — namentlich das Infanterie-Regiment — dagegen zum großen Theile aus Nichtbraunschweigern bestehen, die von der Geschichte des Landes, der Truppen, von Friedrich Wilhelm Nichts wissen.

Auch ist ja die, durch Friedrich Wilhelm berühmt gewordene schwarze Uniform, an welche sich jene Erinnerungen knüpfen, seit der 1885 mit Preußen abgeschlossenen Militär-Convention, auf den Auslieferung-Etat gesetzt

gegenüber vermochte, und die ganze Ohnmacht der neuesten Schöpfung desselben, — des auf deutschem Boden gegründeten „Königreichs Westfalen“ — offenbart.

Daher trug er, mehr wie jeder Andere, dazu bei, jene Erhebung des deutschen Volkes vorzubereiten, die endlich zum Sturze der Fremdherrschaft führte. —

Die politische Situation Europas nach 1809 ist bekannt.

Rußland war im Bunde mit Frankreich. Der Kaiser Alexander, völlig durch Napoleon gewonnen, hoffte, daß der Preis dieses Bündnisses die Herrschaft über den Osten Europas sein würde.\*)

England vermochte auf dem Continente kein großes Gewicht in die Waagschale der Entscheidung zu werfen, um so mehr, da es bereits auf der pyrenäischen Halbinsel engagiert, diese aber im Jahre 1808 durch Napoleon, — der selber dort erschienen war und in raschen Schlägen die feindlichen Armeen geschlagen und zersprengt hatte, — aufzugeben gezwungen worden war.

Oesterreich, 1809 zum vierten Male niedergeworfen, seiner westlichen Provinzen beraubt, war, seinem Besitzstande nach, zu einer Macht zweiten Ranges herabgedrückt und kaum noch ein Deutscher Staat zu nennen. Sein Schwerpunkt war notorisch nach dem Osten, „nach Pest, verlegt“,\*\*) und an eine Wiederaufnahme der Offensive gegen Frankreich war vorläufig nicht zu denken.

---

\*) Alexander erhoffte außerdem für Rußland den Erwerb des damals noch zu Schweden gehörigen Finnlands, sowie der der Türkei gehörenden Moldau und Wallachei (Donaufürstenthümer) u. s. w.

\*\*) Die Ansicht resp. der Ausspruch, daß Oesterreich seinen Schwerpunkt nach Pest verlegen müsse, [für welchen gewöhnlich Fürst Bismarck als Autor angeführt wird], ist im Anfange dieses Jahrhunderts schon vielfach zu Tage getreten. Der bekannte „Genß“ schreibt am 4. August 1806 an Johann es Müller: — — — „Wien muß aufhören, Residenz zu sein, die deutschen Staaten als Nebenländer und Grenzprovinzen betrachtet, der Sitz der Regierung tief in Ungarn aufgeschlagen, eine neue Constitution für dieses Land gemacht werden“ u. s. w. „Wenn dieses befolgt wird, so sollen Preußen und Deutschland zeitig genug bei dieser Monarchie um Hilfe flehen.“

Graf Buol Schauenstein sagte 1816 zu Fr Berthes: [siehe dessen Leben!] „Das Interesse Oesterreichs fordere die Verlegung der Residenz von Wien nach Ofen.“ u. A. m.



Preußen, völlig niedergeworfen, am tiefsten gedemüthigt, der größeren Hälfte seines Besitzstandes im Frieden von Tilsit beraubt, von dem französischen Imperator wegen seiner wankelmüthigen Politik am tiefsten gehaßt, war vorläufig zu jeder Auflehnung gegen die französische Herrschaft unfähig. Eine solche — damals gewagt — würde wahrscheinlich seinen Untergang herbeigeführt haben, der so wie so ernstlich von Napoleon ins Auge gefaßt war.<sup>1)</sup>

Die übrigen Staaten Europas kamen derzeit nicht in Betracht.

Unter diesen Umständen, welche die Herrschaft Frankreichs über den europäischen Continent für längere Zeit zu verbürgen schienen, wagten es nur noch die Westlichen Fürsten, den Kampf gegen dieselbe unentmuthigt fortzusetzen. Als Kriegstheater diente ihnen die pyrenäische Halbinsel, wo das spanische Volk sich gegen die Fremdherrschaft erhoben hatte.

Dort kämpften seit 1809 die Engländer unter Wellington im Bunde mit den spanischen Guerillas: und ihnen schlossen sich die hannoverschen<sup>2)</sup> und die braunschweigischen<sup>3)</sup> Landeskinder an, die sich stets aus der Heimath ergänzten.

Von dem Geiste, von dem Muth und der Standhaftigkeit ihrer Fürsten, der kriegerischen Welsen, bejeelt, haben jene braven Truppen dort unter den schwierigsten Verhältnissen<sup>1)</sup> Siege erröckhten und unverwundliche Lorbeeren erworben gegenüber den besten Soldaten und den berühmtesten Feldherren Europas.

Für den Erdtheil aber war der durch sie ermöglichte spanische Krieg ein „Memento“, ein beständiger Mahnruf, dem gegebenen Beispiele zu folgen, sich das höchste Gut des Einzelnen wie der Nationen, — die Freiheit! wieder zu erobern.

So vergingen die Jahre bis 1812. Napoleon zog nach Rußland. Die „große Armee“ unterlag dem russischen Winter, dem Hunger und den maßlosen Beschwerden.

<sup>1)</sup> Derselbe wurde thatsächlich ventilirt, als Napoleon zu dem Kriege gegen Rußland entschlossen war und sich zu dem Zuge dorthin anschickte.

<sup>2)</sup> Englisch-Deutsche Legion (Kings german Legion).

<sup>3)</sup> Das Corps Friedrich Wilhelms.

<sup>4)</sup> Man denke nur an das für Nordländer ungewohnte, durch die Hitze entnervende Klima!

Der Erjaz, den Napoleon in Eile nach seiner Rückkehr nach Frankreich zusammenraffte, bestand zum größten Theile aus Altersklassen, welche den Beschwerden, der damaligen Feldzüge nicht gewachsen waren.\*) Mit dem beginnenden Abfalle der Rheinbundfürsten war sein Geschick dem verbündeten, nun kühn gewordenen Europa gegenüber besiegelt. --

Eine Million Streiter aller Nationen wälzte sich gegen die Grenzen des fast wehrlosen Frankreichs heran, und nach dem großartigsten Widerstande, den die Weltgeschichte kennt, namentlich in dem Jahre 1814, unterlag der große Soldatenkaiser den Königen von Gottes Gnaden.

Friedrich Wilhelm war, auf die rasch einander folgenden Nachrichten von der Vernichtung der französischen Armee, dem Erscheinen der Russen, der Erhebung Deutschlands, des Zusammensturzes des Königreiches Westfalen, — dem sein Stammland einverleibt gewesen war, — von England herbeigeeilt und betrieb — mit Hintenansehung jeder andern Beschäftigung — rücksichtslos die Rüstung der Truppen, um einen, seinen Mitteln nach, möglichst großen Antheil an der Niederwerfung des noch immer gefürchteten Gegners, zu haben.

Schon im April 1814 marschirten 10,000 Braunschweiger nach Frankreich ab, konnten aber nicht mehr an dem Kampfe gegen Napoleon theilnehmen, der nach verzweifelmtem Widerstande in Fontainebleau bereits dem französischen Throne entsagt hatte. —

Aber, welches Beispiel hatte er wiederum Europa gegeben. Während die früheren Rheinbundfürsten nur widerwillig den Drohungen der Verbündeten und dem Drängen ihrer Völker folgten, hatte er mit Feuereifer es fertig gebracht, von den geringen Hülfquellen eines durch die Fremdherrschaft erschöpften Ländchens\*\*), welches damals nur etwa 200,000 Einwohner zählte, in dem kurzen Zeitraum von drei Monaten ein Corps von 10,000 Mann ausgerüsteter Streiter aufzustellen; d. h. 5 Procent der Bevölkerung!

\*) Namentlich hatte der ununterbrochene Krieg auf der pyrenäischen Halbinsel ungeheure Opfer an Menschen gefordert.

\*\*) Das kleine Land hatte, allein nach der Occupation durch die Franzosen im Jahre 1806, — zwei Millionen Thaler als Kriegscontribution zahlen müssen. Welche — relativ — ungeheure Summe!

Vergeblich waren Friedrich Wilhelms Arbeit und Braunschweigs Opfer aber nicht gewesen. Denn vermöge derselben war der Herzog im Stande, — als 1815 Napoleon nach Frankreich zurückgekehrt war, — sofort, als erster deutscher Fürst, mit 7000 Mann, vorzüglich ausgerüsteter Truppen, welche er als Avantgarde eines größeren Truppencorps organisiert hatte, zu der englischen Armee zu stoßen, welche in Belgien stand, wo sich die Geschicke Europas, rascher als man dachte, entscheiden sollten. Er hoffte und wünschte, der Erste zu sein, welcher dem Feinde entgegentreten würde. Er sollte die Ehre haben; dieselbe aber mit seinem Leben bezahlen.

Nach Napoleons Abdankung und Abreise nach der Insel Elba hatte sich bekanntlich der „Wiener Congreß“ constituiert, an welchem die meisten Fürsten persönlich theilnahmen, um die, durch die Ereignisse der letzten zwanzig Jahre völlig veränderten Verhältnisse Europas neu zu ordnen.

Vorläufig aber traten — psychologisch wohl erklärlich! — die Geschäfte zurück, und das Vergnügen in den Vordergrund. Glaubte man doch den corsischen Löwen für immer gebändigt und beseitigt.

Die Fürsten Europas, die endlich sich wieder als Herren fühlten, athmeten auf, erlöst von dem Joche, welches ihnen der gewaltige Sohn der Revolution so lange auferlegt hatte, und überließen sich — die meisten zugleich den Neigungen ihres Naturells folgend — ganz der Freude ihres Triumphes. Das alte Schlaraffenleben, wie es vor der Revolution an vielen Höfen geherrscht hatte, schien wiedergekehrt. Ein Fest jagte das andere, Intriganten und Weiber\*) spielten eine Rolle und mischten sich in die Politik.

Aber man „tanzte auf einem Vulkane“,\*\*) wie sich bald zeigen sollte. Denn, nachdem längere Zeit schon unbestimmte Gerüchte die Gesellschaft beunruhigt hatten, ertönte plötzlich der Schreckensruf: „Napoleon ist von Elba entflohen und in Frank-

\*) Man denke nur an den Einfluß, den „Frau von Krüdener“ über Alexander von Rußland gewann.

\*\*) Worte „Salvandy's vor der Juli-Revolution: „Wir tanzen auf einem Vulkane“.

reich gelandet“. Und dann folgte eine Hiobsbotschaft der andern über seinen Triumphzug von der Küste bis nach Paris. —

Friedrich Wilhelm, der wie kein anderer Fürst durch die Schule des Unglücks gegangen und geläutert war, dem wenige Jahre, nachdem er seinen großen, berühmten Vater auf dem Schlachtfelde verloren hatte, auch die heißgeliebte\*) Gemahlin durch den Tod entrißen war, hatte, angeekelt von dem Treiben des Congresses, welches seinem ernstern Wesen durchaus widersprach, Wien bereits vorher verlassen und war nach Braunschweig gegangen, um sich der Regierung seines Landes zu widmen. —

Dort begann er, als die Nachricht von Napoleons Rückkehr eintraf, sofort mit größtem Eifer die Rüstungen für den — wie er mit Recht voraussah — bevorstehenden Feldzug. — Da er in jedem Falle an dem Kampfe gegen Napoleon vor Anfang an theilhaftig sein wollte, eine baldige Verstärkung der Streitkräfte der Verbündeten, welche noch von 1814 her in den Niederlanden standen, dringend wünschenswerth war, so ließ er 7000 Mann vortrefflich ausgerüstete, aus allen drei Waffengattungen bestehende, Truppen bereits im April 1815 von Braunschweig ausrücken, um zu der englischen Armee unter Wellington zu stoßen. Dieselben waren so organisirt, daß sie event. sowohl als selbstständiges Corps, oder als Avantgarde einer Armee vorzüglich verwendet werden konnten.\*\*)

\*) Kein leeres Wort, wie es so oft angewendet wird, in diesem Falle. Man lese die Briefe Friedrich Wilhelms an den ihm befreundeten Hofrath Pabst und andere Belege, welche in der Braunschweigischen „Vaterländischen Ausstellung“ 1890 ausgelegt waren.

\*\*) Das braunschweigische Corps bestand damals aus:

1 Bataillon Avantgarde (gelernte Jäger . . . . .	672 Mann
1 Regiment Husaren . . . . .	690 "
1 Escadron Mänen . . . . .	252 "
1 Brigade leichter Infanterie:	
a) Leib-Bataillon . . . . .	672 "
b) 1. leicht. Bataillon . . . . .	672 "
c) 2. " " . . . . .	672 "
d) 3. " " . . . . .	672 "
1 Brigade Linien-Infanterie:	
a) 1. Linien-Bataillon . . . . .	672 "
b) 2. " " . . . . .	672 "
c) 3. " " . . . . .	672 "

welcher auch noch nach Tausenden zählte, blieb vorläufig im Lande zurück. —

In allen seinen Maßregeln, sowohl in der Ausrüstung und Organisation seiner Truppen, sowie in dem so früh angeordneten Abmarsche dieser ersten 7000 hatte sich der militärische Scharfblick des Herzogs wieder vortrefflich bewährt. Denn, welch ein Gewicht diese tapfere, vom Geiste ihres Führers beehrte, von vorzüglichen, kriegserfahrenen Officieren befehligte Schaar an den Tagen von Quatre-Bras und Waterloo in die Wagschale der Entscheidung geworfen haben, ist durch die späteren Ereignisse bewiesen.

Um dem Leser wenigstens annähernd das Verdienst klar zu legen, welches sich Friedrich Wilhelm in dieser letzten Periode seines Lebens durch sein Eingreifen in die Ereignisse des Jahres 1815 erworben hat, sind wir genöthigt, kurz die politische und militärische Situation nach der Rückkehr Napoleons von Elba zu erörtern. — Mit den Worten: „Der Congreß ist aufgelöst“ hatte derselbe den französischen Boden betreten. Die Hoffnungen, welche sich in diesen Worten aussprachen, sollten sich indeß nicht erfüllen.

Durch die Erfahrungen der Vergangenheit belehrt, beschloßen die Monarchen, welche den Pariser Tractat unterzeichnet hatten, gemeinjam gegen den Erwählten des französischen Volkes, der ihnen so lange den Fuß auf den Nacken gesetzt hatte, vorzugehen und denselben mit ihren überlegenen Streitkräften so lange zu bekämpfen, bis er für immer unschädlich gemacht und der „Frieden Europas“ gesichert sei.\*)

Napoleon, — in der Hoffnung auf die Uneinigkeit unter den Allirten getäuscht\*\*), zu früh zurückgekehrt, sehe die Heere der-

#### 1 Brigade Artillerie:

- |                           |                           |
|---------------------------|---------------------------|
| a) eine reitende Batterie | } jede zu<br>8 Geschützen |
| b) eine Fußbatterie       |                           |

Dazu die Officiere, der Generalstab, die Trains u. i. w. —

\*) Declaration der acht Mächte, welche den Pariser Tractat unterzeichnet hatten, vom 13. März 1815.

\*\*) Welche namentlich wegen Polen und Sachsen unter den Hauptmächten entstanden waren.

selben entlassen, resp. in die Heimath zurückgekehrt waren, — erkannte sofort richtig seine Lage.

Vergebens bot er daher [und man darf behaupten, daß er es in Anbetracht derselben aufrichtig meinte,] nach allen Seiten den Frieden an, — bereit, den status quo, wie ihn der erste Pariser Frieden geschaffen, anzuerkennen. —

Die Fürsten von Gottes Gnaden hatten kein Erbarmen. „La guerre à outrance“ war ihre Losung gegenüber dem „Emporkömmling“, dem „Repräsentanten der Revolution“. —

So mußte Dieser kämpfen, obgleich — [und hier liegen die Ursachen von Napoleons Untergange] die inneren Verhältnisse Frankreichs\*), ihm alle nur denkbaren Hindernisse in den Weg legten, die Hilfsmittel der Nation für den Krieg disponibel zu machen, und, obgleich ihm die nothwendigste Zeit gefehlt hatte, eine genügende größere Armee zu organisiren, um den Heeren des verbündeten Europas mit der sichern Aussicht auf Erfolg entgegentreten zu können.

Gerade die Zeit aber, obgleich es sich nur um einige Monate handelte,\*\*) war eben der Faktor, der sich weder durch das großartige Genie noch die außergewöhnliche Arbeitskraft

\*) Es ist — in Anbetracht der Aufgabe, welche wir uns gestellt, — unmöglich, dieselben hier zu erörtern. — Erwähnen wir nur, daß, ermuthigt durch Napoleons Niederlage 1814, sowohl die republikanische als die royalistische Partei gegen ihn war. — Durch letztere war, — wie bräuchlich, — der Aufstand in der Vendée in Scene gesetzt. Napoleon hielt denselben für so gefährlich, daß er 20,000 Mann von der Nord-Armee, mit welcher er den Kampf gegen Wellington und Blücher beginnen wollte, dorthin sandte, — eine Detachirung, die ihm später theuer zu stehen kam. — Dennoch entschied er noch auf St. Helena, daß dieselbe „nothwendig“ gewesen sei, um der weiteren Ausbreitung besagten Aufstandes entgegen zu treten. Auch in Bordeaux und der Provence waren royalistische Aufstände hervorgerufen.

\*\*) Napoleon sagte auf St. Helena in dieser Beziehung: „Am 1. October 1815 würde Frankreich eine Streitmacht von 8—900,000 Mann, vollständig organisiert, bewaffnet und uniformirt gehabt haben. Das Problem seiner Unabhängigkeit bestand darin, die Feindseligkeiten bis zum 1. October fern halten zu können. — — — Ende September würden die Grenzen von Frankreich eine stählerne Mauer gewesen sein, welche keine menschliche Macht ungestraft zu überschreiten vermocht hätte.“

[Notes et Mélanges, vom General Montholon aufgezeichnet. II. 226.]

Napoleons<sup>1)</sup> — [wie sie beide nur ihm zu Gebote standen] — ausgleichen ließ. —

Allerdings waren ja Frankreichs Grenzen unmittelbar nur bedroht durch die „niederrheinische (preussische) Armee“ mit dem Hauptquartier Namur, unter Blücher, und die „niederländische (englische) Armee“ mit dem Hauptquartier Brüssel, unter Wellington.

Wenn nun auch diese beiden Armeen, — wie es nachher geschehen. — durch die Contingente der zunächst gelegenen Staaten verstärkt werden konnten, so hatte doch andererseits Napoleon die Möglichkeit, diese, des festen inneren Zusammenhanges entbehrenden, beiden Armeen<sup>2)</sup> mit der Hauptmacht der ihm zu Gebote stehenden Streitkräfte einzeln zu schlagen<sup>3)</sup> und zum Rückzuge zu zwingen, ehe die „oberrheinische“, [Oesterreicher und Süddeutsche] und die „Reserve-Armee“ [Russen] für die bisher genannten Heere die französischen Grenzen erreicht hätten.

Unterdeß aber gingen die französischen Rüstungen, wie er sie organisiert hatte, weiter, und mit den, durch dieselben täglich verstärkten Kräften war er möglichenfalls im Stande, dann auch jene zurückzuweisen.<sup>4)</sup>

Diesen Glauben theilten auch die meisten Franzosen, — vor Allem die Armee in Hinblick auf den beispiellosen Widerstand, welchen Napoleon in dem Winterfeldzuge von 1814 mit den ge-

<sup>1)</sup> „— — — Ich bedurfte einer großen Armee: — — — nichts traf ich hierzu an, und die friedliche Haltung, die man mir vorwirft, bestand darin, daß ich drei Monate lang (März, April, Mai) täglich 16 (sechzehn) Stunden an ihrer Bildung arbeitete. — vido: Fomini: „Napoleon vor dem Richterstuhle Alexanders, Caesars u. s. w.“ IV. 541.

<sup>2)</sup> Die niederländische Armee bestand aus: Engländern, Hannoveranern, Niederländern, Braunschweigern und Nassauern: — zum Theil eben ausgehobene Truppen. — Die niederrheinische Armee bestand, dem Namen nach, nur aus Preußen. Aber es befanden sich viele Conscriptirte aus den 1814 neu erworbenen Provinzen in derselben, ja sogar solche, welche früher in der französischen Armee gedient hatten. — Diese schlugen sich schlecht und verursachten die bekannte Panik nach der Niederlage bei Ligny am 16. Juni.

<sup>3)</sup> Daß dies nicht außer dem Bereiche der Möglichkeit lag, werden wir später sehen.

<sup>4)</sup> Vorläufig konnten dem event. Vordringen der letztgenannten Armeen französischerseits relativ nur sehr geringe Streitkräfte entgegengestellt werden.

ringen Nesten seiner Armee<sup>1)</sup> den, ihm vielfach überlegenen Heeren der Verbündeten gegenüber geleistet hatte.

Auch Napoleon urtheilte, daß — in Berücksichtigung aller Verhältnisse, welche seine Entschließungen und Handlungen bedingten, und die Freiheit derselben hemmten, — dies der einzige Weg sei, auf dem er, wenn Alles gut ging, zu dem gehofften Erfolge gelangen konnte.<sup>2)</sup>

Er entschloß sich daher, mit der französischen Nord-Armee, welche in der Stärke von 123,704 Mann<sup>3)</sup> zu diesem Zwecke disponibel längs der belgischen Grenze stand, gegen die niederländische, 99,775 Mann starke, und die niederrheinische 116,897 Mann starke Armee,<sup>4)</sup> welche selbst noch Anfang Juni in unglaublich weitläufigen Cantonnements um Brüssel und Namur, wo sich die Hauptquartiere Wellingtons und Blüchers befanden, lagerten, vorzugehn.

Alles kam für ihn darauf an, so rasch und überraschend vorzubrechen, daß eine Vereinigung der beiden feindlichen Armeen gehindert, und dieselben einzeln geschlagen wurden. Die Ausführung dieses Planes war bei seiner überlegenen Feldherrnkunst, bei dem Mangel einer einheitlichen Führung auf Seiten der Verbündeten<sup>5)</sup>, immerhin möglich; um so mehr, da er eine, für seine Person begeisterte einheitliche National-Armee alter kriegserfahrener Soldaten zur Verfügung hatte. Dann aber hatte Napoleon einen imponirenden Erfolg für sich: Belgien und dessen Nebenlande mit ihren reichen Hilfsquellen standen zu seiner Verfügung; der kaum erloschene Glaube an seinen „Stern“ kehrte zurück, die Seinigen begeisternd, die Gegner entmutigend; und

<sup>1)</sup> Etwa 70,000 Mann gegen die Hunderttausende der Verbündeten.

<sup>2)</sup> Die Gründe, weshalb Napoleon nicht die „Defensive“ ergriff, hier näher zu erörtern, ist nicht der Raum vorhanden. Hier sei nur gesagt, daß die inneren Verhältnisse Frankreichs derartig waren, daß Napoleon alles versuchen mußte, um zu verhindern, daß die feindlichen Armeen wiederum den französischen Boden betraten.

<sup>3)</sup> 20,000 Mann hatte Napoleon gegen den royalistischen Aufstand in der Vendée zu senden für nöthig gehalten.

<sup>4)</sup> Diesen Etat hatten die Armeen Mitte Juni 1815.

<sup>5)</sup> Derselbe machte sich sofort am 16. Juni für Blücher in sehr unangenehmer Weise fühlbar, als die ihm versprochene englische Unterstützung für die, in Aussicht auf dieselbe genommenen, Schlacht bei Wigny nicht eintraf.



mit Recht konnte er annehmen, daß die früheren Rheinbundfürsten, — welche 1813 nur zögernd von ihm abgefallen waren, — seine Rache fürchtend, auch jetzt sich bedenken würden, den Verbündeten ihre Contingente zur Verfügung zu stellen. Ja, er durfte früheren Erfahrungen nach hoffen, daß auch die Operationen der nachrückenden Armeen ins Stocken gerathen, und die Meinungsverschiedenheiten oder gar Zwistigkeiten sich wieder geltend machen würden, wie sie solange zwischen den europäischen Staaten geherrscht hatten. — In dem Falle war ein siegreicher Ausgang des Krieges für Napoleon durchaus nicht ausgeschlossen; in jedem Falle aber war derselbe dann im Stande, den Krieg, der eigentlich schon am 18. Juni Abends bei Waterloo endete, lange Zeit hinzuziehen und damit wiederum unermessliches Elend über Europa heraufzuführen. —

Das halte man wohl fest, um das Eingreifen Friedrich Wilhelms in die Ereignisse des Juni 1815 voll zu würdigen; denn ihm gebührt in erster Reihe mit das Verdienst, durch seine Thätigkeit die obige Perspective verhindert, und den furchtbar drohenden Krieg gegen den größten Heerführer der neueren Zeit in wenigen Tagen beendet zu haben. —

Nach dem oben Gesagten kam für die zunächst bedrohten Armeen Wellingtons und Blüchers Alles darauf an, Napoleons Plan zu vereiteln, sich nicht einzeln schlagen, — in keinem Falle aber definitiv von einander trennen zu lassen.

Die Maßregeln aber, welche während der entscheidenden Tage seitens der Führung der verbündeten Armeen ergriffen wurden, um diesen Zweck zu erreichen, waren — abgesehen von dem Entschlusse Sneydenaus: trotz der am 16. erlittenen Niederlage mit Aufgabe der natürlichen Operationsbasis auf Wavre zu marschiren und die Vereinigung mit der englischen Armee zu suchen, — nicht dazu angethan, Napoleons Plan zu vereiteln; wie denn derselbe ja auch, — ohne das unbegreifliche Verhalten Ney's am 15. und 16. — wahrscheinlich gelungen sein würde. Doch davon später!

Aus der obigen kurzen Darstellung der in Betracht kommenden Verhältnisse, welche wir im Interesse unserer Aufgabe für nöthig hielten, ergiebt sich: „daß es immerhin sehr

möglich war, daß Napoleon, gestützt auf die unererschöpflichen Hilfsmittel Frankreichs, nochmals die Suprematie in Europa an sich zu reißen vermochte, wenn ihm sein Plan gelang, die Armeen Wellingtons und Blüchers entscheidend zu schlagen; und daß somit die nächste Zukunft Europas in den Tagen vom 16.—18. Juni entschieden wurde“.

Den Verlauf der nun folgenden Ereignisse selber skizziren wir möglichst kurz; nur soweit es unsere Aufgabe erfordert, da einmal, was nicht beabsichtigt ist, die vorliegende Arbeit sonst eine zu große Ausdehnung erhalten würde; anderseits jene Ereignisse im Großen und Ganzen als bekannt vorauszusetzen sind.

Am 12. Juni noch lagerten die Armeen Wellingtons und Blüchers ruhig in ihren Cantonnements, deren Ausdehnung in Anbetracht der drohenden Gefahr wohl als abnorm bezeichnet werden darf.\*) Denn die französische Armee lagerte, in der Stärke von 123,704 Mann mit 350 Kanonen,\*\*) dicht an der belgischen Grenze in den Departements du Nord und de l'Aisne, vorzüglich ausgerüstet, in jeder Beziehung fertig, zur Offensive bereit. Eine solche mußten aber die Verbündeten um so eher erwarten, da sie wußten, daß Napoleon zu derselben durch die inneren Verhältnisse Frankreichs, die ihnen bekannt waren, gedrängt wurde.

Dennoch geschah — namentlich von Seiten der niederländischen Armee — fast Nichts, um einer, französischerseits verjuchten Ueberraschung vorbeugen zu können. Wellingtons völlige Unthätigkeit mag sich zum Theil aus dem Umstande erklären lassen, daß er nie Napoleon selber gegenüber gestanden hatte.

Dieser hatte am 12. Juni Paris verlassen und traf am 13. bei der Armee in Avesnes ein, von wo aus er eine begeisterte Proclamation an seine Truppen erließ.

\*) Die Vorpostenkette von Blüchers Armee (von Rochefort bis Binche, wo sie sich an die der englischen Armee anschloß,) hatte eine Ausdehnung von 12 (zwölf) deutschen Meilen, und wurden zu derselben 18 Schwadronen und 6½ Bataillons verwendet. [Sporßil: „große Chronik“. VI. 123.] Wellingtons Armee hatte eine Ausdehnung in der Breite von etwa zwanzig, in der Tiefe etwa von fünfzehn Meilen. Das Hauptquartier lag zehn Meilen von den vorersten Cantonnirungen entfernt!!! [Sporßil: VI. 126.]

\*\*) Infanterie 84,600 Mann, Cavallerie 22,600 Mann, Artillerie 16,504 Mann. —

Diese rückten am 14. sämmtlich in Linie und überschritten am 15. die belgische Grenze, auf beiden Ufern der Sambre gegen Charleroi vordringend, von wo die dort befindlichen preussischen Vortruppen in der Richtung nach Nordosten über Fleurus zurückgedrängt und verfolgt wurden.

Wir glauben nicht umhinzukommen, an dieser Stelle — wenn auch nur im Umriss — eine Skizze des, bis zum 18. Juni in Frage kommenden, Terrains geben zu müssen; sei es auch nur, um späterhin nicht beständig zu weitläufigen Erörterungen gezwungen zu sein.

Auch ist eine solche nöthig, um dem Laien die Wichtigkeit, die Bedeutung des Ortes Quatre-Bras klar zu legen, an dem sich der Name Friedrich Wilhelms von Braunschweig knüpft.

Der Fluß „Sambre“ entspringt auf den Ardennen, durchbricht die belgisch-französische Grenze und fließt ost-nord-östlich der, von Süden nach Norden laufenden Maas (Meuse) zu, in welche sie bei der belgischen Stadt Namur, wo sich derzeit Blüchers Hauptquartier befand, mündet. —

Charleroi liegt 30 Kilometer westlich von Namur an der Sambre und bildet einen der Hauptübergänge über diesen Fluß.

Von Charleroi nach Norden führen — soweit sie hier in Betracht kommen — die Straßen:

- 1, nach N. W. auf Nivelles,
- 2, nach N. über Frasnes, Quatre-Bras, Mt. St. Jean, Waterloo auf Brüssel.

- 3, nach N. O. über Fleurus auf Sombreff und Gembloux.

Sombreff und Nivelles — [neben Charleroi (im Süden) die Winkelpunkte des hier in Betracht kommenden Straßen-Dreiecks] — sind wiederum durch eine Straße verbunden, welche, von Nivelles nach Osten führend, die direkte Straße von Charleroi nach Brüssel (Nr. 2.) bei Quatre-Bras\*) schneidet und, von diesem Orte sich nach SO. wendend, auf Sombreff und weiter Namur läuft. —

Auf und zwischen diesen Straßen spielen sich die Ereignisse des 16. Juni — die Schlachten von Quatre-Bras und Wigny —

\*) Daher der Name

ab, welche zugleich über den Ausgang der Schlacht bei Waterloo am 18. und damit über das Geschick Europas entschieden. —

Auf die Nachricht von dem Ueberschreiten der belgischen Grenze seitens der französischen Armee und dem Vordringen derselben auf Charleroi, hatte Blücher seine Armee um Sombref concentrirt. Von diesem Orte (siehe pag. 35) führt eine Straße südwestlich auf Fleurus. Nordwestlich dieses Ortes liegen Vigny, St. Amand u. s. w. Es ist das Terrain südlich der Straße Quatre-Bras-Sombref, auf dem sich am 16. Juni die Schlacht bei Vigny abspielte, welche Blücher in der Hoffnung auf die, ihm seitens Wellingtons versprochene englische Unterstützung geliefert hat.

Napoleon hatte den Entschluß gefaßt, den linken Flügel seiner Armee [47,800 Mann\*)] unter dem Marschall Ney auf der direkten Straße von Charleroi — (über Quatre-Bras) — nach Brüssel vorgehen zu lassen; mit dem Centrum und dem rechten Flügel die niederrheinische Armee unter Blücher — und zwar deren rechten Flügel — anzugreifen.

Er hoffte, dieselbe unter Mitwirkung seines linken Flügels, der dieselbe von Quatre-Bras aus in den Rücken nehmen sollte, entscheidend zu schlagen; sie dadurch — [voraussetzend, daß sie sich nach einer Niederlage auf ihre natürliche Operationsbasis Deutschland nach Osten zurückziehen würde,] — von der englischen Armee zu trennen, und diese, wenn möglich, am folgenden Tage bereits gleichfalls zu vernichten. —

In Anbetracht des Feldherrntalents Napoleons, der, bei gleichen Streitkräften, nie eine Schlacht verloren hat, in Anbetracht der Qualität der französischen Armee von 1815 und des Verhaltens der Gegner war das Gelingen dieses Planes sehr wohl anzunehmen.

Aber, als nothwendige Vorbedingung galt die Einnahme, der Besitz von Quatre-Bras.\*\*)

\*) Memoires pour servir à l'histoire de France en 1815. (Napoleon) pag. 81.

\*\*) Daß Napoleon derselben Ansicht war, beweisen die, dem Marschall Ney zu Theil gewordenen Instructionen und zugesandten Befehle, welche später zum Theil angeführt werden. Vor Allem auch der Umstand, daß er trotz der beabsichtigten Schlacht gegen Blücher über ein Drittel seiner Armee aus der Hand gab.

Am 15. Juni fanden Gefechte bei Charleroi, Gosselies und Gilly\*) gegen die Vortruppen der niederrheinischen, — bei Frasnes\*\*) seitens des linken französischen Flügels gegen die Vortruppen der niederländischen Armee statt.

Das französische Centrum erreichte an diesem Tage den Wald von Fleurus; der rechte Flügel Châtelet den nächsten Uebergang über die Sambre.

Der linke Flügel unter Ney dagegen erfüllte seinen Auftrag „Quatre-Bras zu gewinnen“ u. s. w.\*\*\*) nicht. Er kam nur bis Frasnes, — 6000 Schritte südlich Quatre-Bras.

Am 16. Juni griff Napoleon die preussische Armee an. Nach hartnäckigem Kampfe gelang es Abends noch, 8½ Uhr, das Centrum derselben bei Wigny zu durchbrechen. Aber von einem die Preußen vernichtenden Siege, welcher dieselben von der englischen Armee getrennt, und nun diese am andern Tage allein in der — dann auch numerisch überlegenen französischen Armee überliefert hätte, war nicht die Rede. Daher konnte der Generalstabschef Blüchers, (Gneisenau,†) obgleich geschlagen und zum Rückzuge gezwungen, diesen — mit Aufgabe der natürlichen Operationsbasis Deutschland — in der Richtung auf Brüssel an-

\*) Beide letztgenannten Orte liegen nördlich des an der Sambre gelegenen Charleroi.

\*\*) Frasnes liegt 6000 Schritt südlich Quatre-Bras an der direkten Straße von Charleroi nach Brüssel.

\*\*\*) Vide pag 36, 41.

†) Der berühmte Gneisenau, die Seele des Blücher'schen Hauptquartiers, war derzeit „Chef des Generalstabes“. Generalquartiermeister war der Generalmajor Grolman, (später General der Infanterie) dem man das vorzügliche Werk des Major Damitz über den Feldzug von 1815, — wohl das beste, zuverlässigste Werk preussischerseits — in seinen Hauptpartien verdankt. — Damitz sagt in der Vorrede zu demselben: „Aus den Vorträgen Sr. Ex. des H. G. d. J. von Grolman und aus den Originalberichten der Armeecorps, Brigaden und Regimenter, sowie aus den bekannt gewordenen zuverlässigen Quellen über die Kriegsbereignisse bei der englischen und französischen Armee ist das Werk über den Feldzug von 1815 hervorgegangen.“ — Seite V der Vorrede versichert Major Damitz nochmals, daß er bemüht gewesen, die Aussagen, Auffassungen p. p. des Generals v. Grolman möglichst genau wiederzugeben. — Ein durchaus zuverlässiges, — auch objectiv gehaltenes Werk. Wir nennen dasselbe, — nach dem Vorgange anderer Schriftsteller — falls es als Quelle citirt wird, „Grolman-Damitz“.

ordnen, um die Verbindung mit der niederländischen Armee in jedem Falle festzuhalten.

Daß aber die preußische Armee, — trotz ihrer immerhin bedeutenden Niederlage\*) fähig war, diesen Entschluß auszuführen, lag — abgesehen von anderen nebenächlichen Ursachen, deren Erörterung hier zu weit führen würde, — vor Allem in dem Umstände, daß der Marschall Ney mit dem linken Flügel der französischen Armee seine ihm gestellte Aufgabe, „den entscheidenden Straßen-Knotenpunkt Quatre-Bras zu nehmen,“ nicht erfüllt hatte.

Daß aber der feurige, sonst so energische, thatkräftige Ney hierzu nicht im Stande gewesen war, ist wesentlich das Verdienst des Herzogs Friedrich Wilhelms von Braunschweig und der von seinem Geiste beseelten, — von einem tapfern, kriegserfahrenen, in den furchtbaren Kämpfen seit 1809\*\*) geschulten und erprobten Officiercorps geführten — Braunschweiger. Und somit — logisch gefolgert — hat Friedrich Wilhelm den Verlauf des Feldzuges von 1815 bestimmt,\*\*) Europa

\*) Es war das Verdienst der alten Regimenter der preußischen Armee gewesen, daß die Niederlage derselben nicht verhängnißvollere Folgen gehabt hat. Die neu errichteten Truppentheile hatten sich nicht gut geschlagen.

8000 Mann derselben waren in wilder Flucht auseinandergestoben, hatten weit rückwärts Angst und Schrecken verbreitet, und erst bei Lüttich und Aachen wieder zum Stehen gebracht werden können. [Grolman-Damitz I. 220.]

Nun denke man sich, wenn Ney nicht an der Einnahme von Quatre-Bras verhindert worden, und plötzlich im Rücken der preußischen Armee mit französischen Truppen erschienen wären; — wenn außerdem dann Napoleon eine Verfolgung eintreten ließ, wie sie die französische Armee nach Waterloo zu erdulden hatte!!! [was unbegreiflicherweise unterlassen wurde].

\*\*) Krieg Oesterreichs gegen Frankreich 1809. Zug von Böhmen nach der Nordsee. Dann die ununterbrochenen Kämpfe auf der phryniatischen Halbinsel.

\*\*\*) Diesen machte Napoleon abhängig von dem entscheidenden Siege bei Wigny; und diesen wiederum von der Einnahme von Quatre-Bras und der Entsendung französischer Truppen von diesem Orte in den Rücken der Preußen, wie er sie dem Marschall Ney anbefohlen hatte. [Vids: pag. 40, 42, ff.]

Noch um 2 Uhr Nachmittags am 16. Juni sagte Napoleon zum Grafen Gerard: „In drei Stunden kann das Schicksal des Krieges entschieden sein. Wenn Ney seine Befehle gut ausführt. — [d. h. Quatre-Bras nimmt und von dort Truppen entsendet u.] so ent-

vor einer neuen Periode französischen Suprematie, — zum Mindesten vor der Verlängerung eines grausamen Krieges, von gewaltigen Dimensionen und alle dem Elende, welches ein solcher im Gefolge hat, — bewahrt: ein Erfolg, der, obgleich, oder vielmehr, weil er ihn mit seinem Leben bezahlt hat, — weder ihm, noch seinen Angehörigen, noch seinem Lande irgendwie gelohnt ist; obgleich das Letztere relativ colossale Opfer gebracht, und — wohl das einzige von allen — zwei seiner regierenden Fürsten im Kampfe für die Freiheit Deutschlands gegen Napoleon verloren hat.

Denn, da nach Friedrich Wilhelms Tode Niemand\*\*) vorhanden war, der das nöthige Ansehen, vor Allen ein Interesse daran hatte, den entscheidenden, unbestreitbaren Erfolg bei Quatre-Bras für Braunschweig zu reclamiren, so ist Mit- und Nachwelt bis jetzt schweigend über denselben hinweggegangen.\*\*)

Wir wissen, welcher Widerspruch sich gegen obige Behauptung erheben wird; — dennoch bleibt dieselbe bestehen.

Aber, wird man einwerfen, wie, wenn nun die preußische und die englische Armee nicht in den Niederlanden bereit gestanden hätten, den Angriff Napoleons abzuwehren?

Wohl! so wäre es Friedrich Wilhelm vielleicht unmöglich gewesen, entscheidend in den Verlauf des Feldzuges einzugreifen; wenigstens nicht in der Weise, wie es so geschehen. Für sich allein war er ja überhaupt nicht im Stande, den Kampf mit Frankreich aufzunehmen. —

Wie aber, fragen wir dagegen, würde sich die Situation am 16. Juni gestaltet haben, wenn nicht Friedrich Wilhelm zweimal, — Nachmittags 3 Uhr und Abends nach 6 Uhr — die Einnahme von Quatre-Bras verhindert hätte? wie wenn er mit seinem Corps in jenen, für das Geschick Europas

---

kommt keine Kanone der preußischen Armee; sie ist auf einem Hauptfehler er-  
 tappt. [Elle est prise en flagrant délit.] Vide: „Memoires pour servir  
 à l'histoire de France en 1815 etc. pag. 91.

\*) Friedrich Wilhelm hinterließ nur zwei unmündige Söhne, Carl und Wilhelm, im Alter von 10 und 9 Jahren. Ueber deren Schicksal, welches durch den frühen Tod des Vaters bedingt wurde, später — pag. 62 und 63.

\*\*) Zum Mindesten ist derselbe von „außerbraunschweigischer“ Seite — nach voller Gebühr! — nirgends gewürdigt.

entscheidenden Sunitagen des Jahres 1815 — überhaupt nicht zugegen gewesen wäre?

Für den 16. Juni, — den Todestag des Herzogs, — glauben wir folgende Antwort geben zu dürfen:

„In dem Falle wäre Quatre-Bras von den Franzosen genommen; die sämmtlichen Truppen Neys wären vorwärts gegangen; das 1. französische Armeecorps (Graf Erlon) — [anstatt, wie es am 16. Juni geschah, von südwärts Frasnes zwischen den Schlachtfeldern von Quatre-Bras und Wigny planlos umherzuirren,] — oder eine andere französische Abtheilung, würde, wie es Napoleon gefordert hatte,\*) von Quatre-Bras auf Sombref in den Rücken der preussischen, so schon hart bedrängten, Armee marschirt sein;\*\*) diese würde dann thatsächlich bis zur Vernichtung geschlagen und von der englischen Armee abgedrängt sein.

Napoleons pag. 32 skizzirter Feldzugsplan wäre zur Wirklichkeit und ein Waterloo unmöglich geworden sein. — In die Wahrscheinlichkeit liegt vor, daß in dem Falle auch Wellingtons Heer — allein der überlegenen, siegestrunkenen französischen Armee gegenüberstehend — entscheidend geschlagen wäre.

Somit würden alle die Konsequenzen eingetreten sein, welche wir früher angedeutet haben für den Fall, daß der Feldzug in den Niederlanden 1815 für Napoleon glücklich verlaufen wäre.

Indessen, brechen wir von diesen Erörterungen ab! Ueberlassen wir dem Leser, — der nun auf das entscheidende Moment jener Tage hingewiesen ist, — die Beurtheilung der Thatfachen.

Außerdem liegt es uns völlig fern, das Verdienst

\*) Napoleon hatte noch am Vormittag des 16. Juni den wiederholten Befehl an Ney entsendet: „eine Colonne von 8000 Mann Infanterie und die Cavallerie des Generals Lefebvre-Desnouettes von Quatre-Bras gegen Bry in die rechte Flanke und den Rücken Blüchers zu entsenden.“ —

Zu dem Grafen Gerard sagte Napoleon noch 2 Uhr Nachmittags: „In drei Stunden kann das Schicksal des Krieges entschieden sein. Wenn Ney seine Befehle gut ausführt, so entkommt keine Kanone der preussischen Armee; sie ist auf einem Hauptfehler ertappt. [Elle est prise en flagrant délit.]

Vide: „Memoires pour servir à l'histoire de France en 1815 etc. pag. 91.

\*\*) Vide: pag 38. Anmerkung.



unserer Bundesgenossen, vor Allem unserer tapferen Stammesgenossen, welche wahrlich in jenen schweren Tagen im höchsten Maaße ihre Schuldigkeit gethan haben, schmälern zu wollen. —

Hier gilt es nur, eine Pflicht zu erfüllen, — unserer Ansicht nach eine Ehrenpflicht, — indem wir das Verdienst des für das deutsche Vaterland gefallenen Heldenherzogs in seiner ganzen, — unserer Ansicht nach — noch nicht nach Verdienst gewürdigten Größe hervorheben und der großen Menge zur Anschauung bringen; — ihm so ein Denkmal anderer Art widmend neben jenem, welches ihm die Dankbarkeit seiner Landsleute jetzt auf dem Blutfelde von Quatre-Bras gesetzt hat. —

So wiederholen wir denn, gestützt auf das Zeugniß seines großen Gegners Napoleons\*):

„Nur durch den Sieg bei Quatre-Bras am 16. Juni, dessen Hauptverdienst Friedrich Wilhelm zufällt, wurde der Sieg bei Waterloo am 18. und damit der rasche Sturz des französischen Kaisers möglich.“

Da wir kein kriegswissenschaftliches Werk schreiben, so fassen wir uns bei der Darstellung der Thatfachen, welche wir zur Begründung obiger Behauptung noch anzuführen genöthigt sind, — und welche sich hauptsächlich auf die Ereignisse bei Quatre-Bras beziehen, — möglichst kurz; diese, die Beschaffenheit des Terrains u. s. w. entweder als bekannt voraussetzend, oder dem Studium der Leser überlassend.

Schon am 15. Juni war der Marschall Ney mit dem linken Flügel der französischen Armee — total 47,800 Mann\*\*) — auf der Straße von Gosselies nach Brüssel vorgeschickt.

Seine Instruction lautete: „Alles, was vom Feinde, — der niederländischen Armee — sich ihm etwa entgegenstellen würde, niederzuwerfen, den wichtigen Straßenknotenpunkt Quatre-Bras zu nehmen und von dort starke Avantgarden in der Richtung auf Nivelles, Brüssel und Namur vorzuschieben.“

\*) Vide: pag. 38, 41, 42, 44, ff.

\*\*) Nach „Memoires pour servir à l'histoire de France“ etc. pag. 81: Das 1. Corps (Graf Erlon); das 2. Corps (Graf Reille); die Garde-Cavallerie des Generals Lefebvre-Desnouettes; die schwere Cavallerie des Grafen Bismy,

So gegen eine Ueberraschung seitens der niederländischen Armee gesichert, wollte dann Napoleon am 16. die preußische Armee angreifen, dieselbe möglichst entscheidend schlagen, von jener abdrängen und auf mehrere Tage außer Mitwirkung setzen.

Aber, um einen derartig für den Ausgang des Feldzuges entscheidenden Erfolg den Preußen gegenüber zu erreichen, war die active Mitwirkung des Marschalls Ney von Quatre-Bras aus nöthig.

Von diesem Punkte führt die Straße südöstlich auf Sombref, wo Blücher seine Armee versammelt hatte, und von wo aus die südlich gelegenen Orte St. Amand, Vigny u. s. w. am Schlachttage des 16. preußischerseits besetzt waren.

Quatre-Bras liegt also nördlicher als Sombref. Die beide Orte verbindende, Straße führte also hinter der Aufstellung der preußischen Armee durch. Gelang es daher dem Marschall Ney, Quatre-Bras zu gewinnen, sich in und vorwärts dieses Ortes festzusetzen, die etwa von Brüssel anrückenden Truppen-Abtheilungen der niederländischen Armee zurückzuweisen, oder solange mit einem Theile seiner Streitkräfte aufzuhalten, bis auf der Straße von Quatre-Bras nach Sombref französischerseits ein Corps Truppen behuf Unterstützung des Angriffes Napoleons entsendet war, genügend um in der oben angedeuteten Weise wirken zu können\*), so war, aller menschlichen Berechnung nach eine völlige Katastrophe für die preußische Armee unabwendbar.\*\*)

Denn dieselbe wurde auch so geschlagen ohne jegliche Mit-

\*) Wie ja in der That am 16. Juni Nachmittags, das 1. französische Corps (Erion) — aber südlich von Frasnes aus! — unnüchtern auf Vigny, — also die Front der preußischen Aufstellung marschirt war. — Welche Consequenzen dagegen, wenn dasselbe statt dessen von Quatre-Bras aus auf Sombref resp. Bry hätte marschiren können und damit plötzlich im Rücken der preußischen Armee erschienen wäre!!! So war der Plan Napoleons, der an Neys Verhalten scheiterte.

\*\*) Vergleiche „Clauzewitz“. VIII. 97. „Mmoires pour servir etc. pag. 94. [Wenn Ney seine Befehle gut ausführt, so entkommt keine Kanone der preußischen Armee.“ „Elle est prise en flagrant delit.“] u. A.

wirkung des Marschalls Ney, obgleich sie etwa 10,000 Mann stärker war als die französische Armee.\*)

Vorausgesetzt, daß also sonst keine grobe Fehler französischerseits bei dem Angriffe auf die Preußen am 16. begangen wurden, — was unter persönlicher Leitung Napoleons kaum erwartet werden konnte, — kam, — wir können es nicht genug wiederholen — unter den Umständen, wie sie einmal waren, für die Franzosen Alles auf den Besitz von Quatre-Bras an.

Daher denn auch die, sonst kaum zu entschuldigende Maßregel, daß Napoleon gegen alle — sonst stets von ihm befolgte — Grundsätze der Kriegskunst, am Vorabend einer Schlacht, über ein Drittel seiner Armee aus der Hand gegeben hat.

Aber, wie in seiner Glanzperiode ein beständiges Glück, so schien in der letzten Periode seiner großartigen Laufbahn, dem Feldzuge von 1815, ein böses Verhängniß über jedem Unternehmen Napoleons zu walten. Auch trat dieselbe Erscheinung wieder auffällig hervor wie schon 1813, daß überall, wo der Kaiser nicht selber gegenwärtig war, seitens der Marschälle Alles schlecht ausgeführt wurde, Alles mißlang\*\*.)

So erreichte denn auch Ney sowohl am 15. wie am 16. Juni Quatre-Bras nicht!

Für den 16. Juni entschuldigt er sich mit dem — ohne sein Wissen! — erfolgten Abmarsche der Division Girard vom 2. Corps und des 1. Corps (Erlon.)\*\*\*)

\*) Napoleon hatte bei Wigny 71 940 Mann mit 240 Geschützen zur Verfügung. — Blücher 82 000 Mann mit etwa ebensovieleu Geschützen. An Cavallerie waren die Franzosen überlegen.

\*\*) Man denke an:

1813: Ney bei Dennewitz, Vandamme bei Eulm, Macdonald an der Rappbach z. 1815: Erlon mit dem 1. Corps am 16. Ney bei Quatre-Bras, Grouchy am 18. z. z.

Gerade aus dem letzten Jahre ließen sich noch viele Fälle anführen, bei denen es ungewiß, ob Nachlässigkeit, oder Mißverständnis die Ursache zum Mißlingen der seitens Napoleons gegebenen Befehle war.

\*\*\*.) Siehe: „Das Schreiben Nens an Fouché vom 29. Juni“, zu welcher Zeit Letzterer Präsident der „provisorischen Regierung“ in Paris war. [Kriegsbibliothek: V. 408.] Napoleon hatte aber den Befehl an das Corps Erlon nicht gegeben, wie der Umstand beweist, daß er das Vorgehen seiner Garde gegen Wigny zum entscheidenden Angriffe sistirte, als jenes in seinem Gesichtskreise erschien. Man hielt dasselbe für ein Corps der niederländischen Armee.

Weshalb aber der sonst so energische Ney am 15. Juni — trotz des bestimmten Befehles seines Kaisers, „Quatre-Bras in jedem Falle zu gewinnen“ — es unterlassen hat, auch nur einen ernsthaften Versuch zu unternehmen, jener Ordre nachzukommen, ist, — soviel wir wissen — noch nicht bestimmt aufgeklärt\*) und bleibt um so räthselhafter, da an diesem Tage anfänglich nur der Widerstand von 5 niederländischen Bataillons zu überwinden gewesen wäre.\*\*)

Trotzdem begnügten sich die Franzosen an diesem Tage, zeitweise das östlich von der Straße zwischen Quatre-Bras und Frasnes liegende Holz von Biermont zu besetzen und gingen sogar gegen Abend auf Frasnes zurück, wo ihre Avantgarde Stellung nahm und sich begnügte, Vorposten gegen Quatre-Bras vorzuschieben. —

Der Herzog von Wellington hatte bereits gegen Mittag des 15. Juni seitens des preuß. Generals Ziethen die Nachricht von den Angriffsbewegungen der Franzosen erhalten. Dann trafen Nachmittags Eilboten von Blücher ein, und im weiteren Verlaufe des Tages Meldung auf Meldung.

Dennoch erließ er keinen Befehl zum Ausbruch irgend welcher Truppentheile. In der Nacht von 15. und 16. fuhr er sogar noch zu einem Balle, welchen die Herzogin von Richmond ihm zu Ehren gab. — Hier traf um Mitternacht vom General von

\*) Ney wurde bekanntlich bald nach der Rückkehr der Bourbons durch die Pairskammer zum Tode verurtheilt und erschossen. Er hat sein Geheimniß mit ins Grab genommen. Vermuthungen lassen sich anführen. (Siehe Anmerkung \*\*.

\*\*) Vide: Oestreichische Militärzeitschrift von 1819, VI. 290. Damiß, I. 98.

Beide jagen geradezu, daß Ney die geringe Truppenzahl des Feindes gekannt habe.

Robins in seiner Histoire x. sagt IV. 222: „Ney, sans qu'on puisse s'expliquer sa détermination, revint à Frasne et se contenta de placer en avant un faible corps de cavallerie.“

General Claujewitz sagt VIII. 58. — „Ney — den Muth nicht hatte.“

„Memoires pour servir“ etc. pag. 82 jagen: „Es scheint, daß Ney, als er den Kanonendonner von Billy hörte, rückwärts in seiner rechten Flanke es nicht für räthlich erachtete, weiter vorzudringen, weil er sich scheute, sich von der Hauptentscheidung zu entfernen, u. s. w.“

Dörenberg, welcher die Vorposten bei Mons commandirte, bestimmte Meldung ein, daß Napoleon gegen die preussische Armee vorgehe, den englischen Truppen kein Feind mehr gegenüberstände. Auch jetzt noch zögerte der englische Feldherr, die nöthigen Befehle zu geben, und nur den dringenden Vorstellungen des Herzogs von Braunschweig soll es gelungen sein, ihn endlich zu bewegen die Ordre zum Ausbruch zu erlassen.\*)

\*) Grolman-Damitz: I. 389: „Man sagt, der Herzog von Wellington soll noch mit dem Signal zum Ausbruch seines Heeres gezögert haben und es sei vorzüglich der Herzog von Braunschweig gewesen, der den Feldmarschall für diesen Entschluß gestimmt habe.“

Wir erlauben uns an dieser Stelle die schönen Verse des großen englischen Dichters Byron wiederzugeben, welche sich auf jenen Fall und speciell den Herzog von Braunschweig beziehen. Sie finden sich in „Child Harolds pilgrimage“ [Junfer Harolds Pilgerfahrt] im dritten Gesange und lauten in der Uebersetzung:

## XXI.

„Ein Schall des Festes drang durch weite Nacht —  
In Belgiens Hauptstadt waren froh gereiht  
Die Schönen und die Braven; und die Pracht  
Der Lampen schien auf Huld und Tapferkeit.  
Und tausend Herzen schlugen Glüd und Freud',  
Und Liebe blickte manches Aug' — es flohn  
Die Stunden selig; denn wie Brautgeläut,  
Erklang Musik; doch horch! wie fernes Drohn  
Des Grabgeläutes, welch ein tiefer, dumpfer Ton?“

## XXII.

„Ihr höret's nicht? Der Wind ist's, wie ihr denkt.  
Der Wagen Rollen auf des Pflasters Stein; —  
Schwebt hin im Tanz; die Lust sei unbeschränkt!  
Wo sie und friische Jugend im Verein  
Die Stunden scheuchen, kehret Schlaf nicht ein.  
Doch horch! noch einmal jezt der Klang so schwer,  
Als wolle das Gemöhl ihm Echo sein,  
Und tödtlicher und klarer als vorher —  
Es ist Kanonenschall — auf, auf, faßt Schwert und Speer!“

## XXIII.

In einer Nische in dem stolzen Saal  
Stand Braunschweigs Todgeweihter Herr; er war  
Der Erste, dessen Ohr vernahm den Schall  
Und rasch ihn deutete, prophetisch klar.  
Und als sie lachten, weil ihm die Gefahr

Diese kam aber — bei der ungewöhnlichen Ausdehnung der Cantonnements, dem schwierigen Terrain, den durch starken Regen aufgeweichten Wegen u. s. w. — an die entfernter liegenden Truppentheile erst etwa zu der Zeit an, welche für den Abmarsch aus dem bei Brüssel in der Méeverte für den Morgen des 16. bestimmten Rendezvous bezeichnet war. \*)

Daher war denn auch Wellington — trotz des Blücher selbst gegebenen Versprechens \*\*) — außer Stande, der am 16. bei

Nach schien, verstand sein Herz den Ton zu gut;  
Den Vater streckt er ihm auf blut'ge Bahr'  
Und weckte Rache, die Nichts stillt, als Blut —  
Er slog ins Feld und fiel, voran in kühnem Muth.“ etc.

Wir fügen Obigem noch hinzu, wie die Volkstradition in Braunschweig behauptet, daß der Herzog die Ordre zum Aufbruch an sein Corps gesendet habe, „ohne den Entschluß Wellingtons abzuwarten.“ —

— Die Vision der Herzogin von Richmond, welche den Herzog in der Nacht vom 15/16. blutüberströmt hat daliegen sehen, dürfte bekannt sein.

\*) Eine andere Verzögerung entstand noch durch die Austheilung des Zwiebaks, wovon nach englischer Einrichtung ein Vorrath für drei Tage in den Stabsquartieren aufbewahrt wurde, der vor dem Abmarsch erst an die Leute vertheilt werden mußte. [Geschichte des Herzoglich Braunschweigischen Armee-Corps 2c. von Wachholz] pag. 21.

\*\*) Grolman-Damitz I. 118.: „Der Herzog von Wellington verhiess dem Fürsten Blücher Hilfe und bediente sich dabei folgender Worte:

„Ich bin überzeugt, daß um zwei Uhr so viel Truppen versammelt sind, daß ich die Offensive sogleich ergreifen kann.“

Bornhagen von Ense in „Blücher“ pag. 489 sagt, Wellington habe verkündet: „sein Heer werde sofort beisammen sein, und um zwei Uhr könne Blücher davon 20,000 Mann zur Verfügung haben.“

General Clausewitz sagt VIII. 67.: „Der Herzog von Wellington sagte dem Feldmarschall Blücher, daß seine Armee sich in diesem Augenblicke bei Quatre-Bras versammle, und daß er damit zu seiner Hilfe in wenigen Stunden herbeieilen werde: — „à quatre heures je serai ici“ sollen seine letzten Worte gewesen sein, als er dem Pferde die Sporen gab.“ u. N. m.

NB. Wellington war am Morgen von Brüssel aufgebrochen und traf um ein Uhr Nachmittags auf der Windmühlhöhe von Bussh mit Blücher zusammen. Bei dieser Gelegenheit gab Ersterer das oben angeführte Versprechen, auf welches fest bauend, Letzterer die Schlacht gegen Napoleon in unvortheilhafter Stellung annahm.

Ligny angegriffenen und schließlich hart bedrängten\*) preussischen Armee Hilfe zu bringen.

Andererseits war dem Marschall Ney nochmals die Möglichkeit gegeben, seine Saumseligkeit vom 15. wieder gut zu machen und Quatre-Bras am 16. Morgens zu nehmen.

Nochmals ruhte das Geschick Frankreichs, und das mit Europas in seiner Hand.\*\*)

Nachdem wir die Wichtigkeit des Besizes von Quatre-Bras und seine event. Folgen dargethan, gezeigt haben, wie von dem Erfolge Neys der Ausgang der Schlacht bei Ligny und damit des 18. Juni, — endlich des Feldzuges in Belgien abhing, erübrigt uns noch, kurz die beiden Momente darzustellen, in denen die Einnahme Quatre-Bras seitens der Franzosen speciell durch Friedrich Wilhelm mit seinen Braunschweigern verhindert wurde.

\*) Blicher hatte die Stellung der preussischen Armee unter Berücksichtigung der fest erwarteten englischen Hilfe angeordnet. Da diese nicht eintraf, war sie fehlerhaft. Der rechte Flügel, wo die Mitwirkung Wellingtons erwartet wurde, war nicht gesichert. —

Dazu kam, daß, — während die alten Regimenter sich gut schlugen, — unter den neu errichteten Truppentheilen aus den neu erworbenen Provinzen, eine Panik ausbrach.

Grolman-Danig. I. 220: — — — „Dagegen hatten die — — — Regimenter keinen sehr großen Grad von Standhaftigkeit bewiesen; ja, es hatten sich 8000 Mann in wilder Flucht entschart, weit rückwärts Angst und Schrecken verbreitet und „erst bei Lüttich und Nachen“ wieder aufgehalten werden können.“

Ibidem I. 135. „Während — — — rückten die französischen Truppen rasch vor und warfen sich mit Ungeßüm auf die zwei preussischen Bataillone, welche, noch in keinem Geßichte gewesen, sich umwandten und nicht sogleich wieder geordnet ins Feuer geführt werden konnten.“

(Vergleiche Clausewitz 79.)

„Auch das Füßlierbataillon des 25. Regiments, welches im hohem Maße unvermuthet eine Salve erhielt, wurde dadurch erschüttert und — — — zum Rückzuge gezwungen. Aus gleicher Ursache wichen die Bataillone des Landwehrintanterieregiments.“

[Bei Sporchil, Geschichte etc. VI. 180].

\*\*) [Aus dem Befehle, seitens Napoleons an Ney geschickt am 16. ; — — — unterzeichnet: „Le major-general Duc de Dalmatie.“ (Soult.)

— — — „Cette armée [die preussische] est perdue, si Vous agissez vigoureusement. Le sort de la France est dans Vos mains.“ u. i. w

Wir haben damit dann zugleich klar gelegt, welche entscheidende Rolle Friedrich Wilhelm — obgleich schon am 16. erschossen — in dem Feldzuge von 1815 zu Theil geworden ist.\*)

Napoleon erzürnt, daß Ney seinem bestimmten Befehl bezüglich der Besetzung Quatre-Bras am 15. nicht nachgekommen, übersandte demselben sofort bei Tagesanbruch des 16. den Befehl das Versäumte nachzuholen.

In der That hätten sich die Franzosen noch am Morgen des 16. leicht Quatre-Bras bemächtigen können, da die Stellung daselbst fortwährend nur von der niederländischen Division Perponcher, weniger 3 Bataillons ihrer ersten Brigade, — im Ganzen etwa 7000 Mann, — besetzt war.

Aber erst zwischen 8—9 Uhr nahm Ney eine Reconnaissance der feindlichen Stellung vor. Von da an bis 1 Uhr Mittags blieb seitens der Franzosen Alles ruhig.

Um 11 Uhr langte der General Flahault, Adjutant Napoleons, bei dem Grafen Reille (Commandeur des 2. Corps) an, mit dem Befehle für Ney, „unverzüglich vorzurücken und Quatre-Bras zu besetzen.“\*\*)

Daraufhin setzte sich das 2. Corps und auch das 1. (unter Erlon) welches noch weiter südlich Frasnes stand, in Bewegung.

\*) Wir können uns um so kürzer fassen, da der Verlauf des wichtigen Kampfes bei Quatre-Bras bekanntlich gerade in letzter Zeit — gelegentlich des 75jährigen Denkfestes desselben, verbunden mit der Errichtung des Denkmals auf dem Plage, wo der Herzog fiel, — in fast allen Blättern (wenn auch öfters nicht richtig) erörtert wurde, und in der, bei dieser Gelegenheit zu Braunschweig veranstalteten „vaterländischen Ausstellung“, sogar eine plastische Darstellung desselben ausgestellt wurde. — [Beiläufig gesagt — eine vorzügliche Arbeit.]

\*\*) Es war dies der zweite Befehl, der im Laufe des 16. an Ney gelangte. — Er besagte, daß der Marschall mit dem ersten und dem zweiten Corps und mit Cavallerie Balms den Feind bei Quatre-Bras angreifen solle. „Mit diesen Streitkräften müssen Sie alle feindlichen Corps, die sich Ihnen zeigen mögen, schlagen und vernichten. — Blücher war gestern zu Namur, und es ist nicht wahrscheinlich, daß er Truppen nach Quatre-Bras gesendet habe; Sie werden es daher nur mit denjenigen zu thun haben, die von Brüssel kommen.“

Siehe die verschiedenen Befehle Napoleons an Ney bei Clausewitz — — VIII. 72—74.



Es wurde aber 1 Uhr, ehe die Spitze des letzteren diesen Ort erreichte.

Um 2 Uhr begann endlich das Plänklergefecht und die französischen Lanciers warfen die Vorposten der Division Perponcher zurück.

Gegen 3 Uhr rückte Ney mit etwa 22,000 Mann zum Angriffe vor, nahm Genioncourt, welches nur noch 1700 Schritte von Quatre-Bras entfernt ist, und setzte sich dort fest.

Vergebens versuchten zwei belgische Cavallerie-Regimenter den Feind in seinem Vorrücken aufzuhalten: sie wurden von französischer Cavallerie geworfen und bis Quatre-Bras verfolgt.

Die niederländische Infanterie ging zurück und suchte Schutz in dem Walde von Bossu, welcher sich, westlich der Chaussee Frasnes-Quatre-Bras gelegen, fast bis an den jetzt genannten Ort heranzieht.

Es ist keine Frage, daß — der feindlichen Uebermacht gegenüber — der wichtige Punkt an die Franzosen verloren\*) wäre, wenn nicht in diesem Augenblicke — gegen 3 Uhr Nachmittags — der Herzog von Braunschweig mit seinem Corps angelangt wäre und das Gefecht zum Stehen gebracht hätte\*\*).

Die Verfolgung der französ. Cavallerie brach sich an dem schnell eröffneten Feuer der Braunschweiger, — und das Husarenregiment des Herzogs mußte sofort zum Angriff vorgehen. — Dies war der eine Moment, wo Friedrich Wilhelm Quatre-Bras rettete.

Den späteren Nachmittag über wogte von da an der Kampf unentschieden hin und her. Die gegen Frasnes vorgegangenen Braunschweiger erlitten — namentlich durch das überlegene furchtbare französische Geschützfeuer — bedeutenden Verlust und vermochten, — da jede ausgiebige Unterstützung fehlte, — Frasnes nicht zu gewinnen.

\*) Und alle jene Folgen event. eingetreten wären, welche wir so oft hervorgehoben haben.

\*\*) Es fehlten noch die beiden Batterien des Corps und zwei leichte Bataillons, welche — obgleich sie ihren Marsch auf das Neuzerje beschleunigten — so spät den Befehl zum Ausbruch erhalten hatten, daß sie nicht mit den übrigen Truppen zugleich bei Quatre Bras anlangen konnten. —

So war es 6 Uhr Abends geworden.

Marshall Ney hatte von Napoleon jenen (schon früher angeführten) Befehl erhalten, welcher besagte „daß Frankreichs Schicksal in seiner Hand läge, — von seinem Verhalten abhinge.“

Er raffte daher zusammen, was er an Truppen hatte, zog seine Reserven heran und ging mit dem Entschlusse vor, Quatrebras zu nehmen.

In dem Terrain westlich der Straße — der Visière des Holzes von Bossu entlang — ließ er zwei starke Infanterie-Colonnen vorgehen; ihnen folgten die berühmten Kürassiere und andere Regimenter der besten Cavallerie des französischen Heeres\*). Auch auf der großen Straße von Frasnes her näherte sich eine ansehnliche Masse dieser gefürchteten Waffe. Die Hauptmasse der Artillerie stand auf dem Höhenzuge unweit Gemioncourt, Tod und Verderben in die Reihen der Braunschweiger schleudernd.

In diesem kritischen Momente, wo Jeder der Verbündeten mit banger Erwartung den Ausgang des bevorstehenden französischen Angriffes entgegensah, verdoppelte der Herzog seine Thätigkeit, um den Franzosen den gehofften Sieg zu entreißen, — seine Person leider! stets auf das Aeußerste exponirend.

Um dem Vordringen ihrer Infanterie Einhalt zu thun, setzte er sich an die Spitze seiner Ulanenschwadron (etwa 200 Mann noch) und attackirte jene. — Aber durch das wohlgezielte Feuer des Feindes decimirt, mußte dieselbe zurückgehen. —

Der Herzog selber ritt zu seiner Infanterie, welche sich in der schwierigsten Lage befand.

Das überlegene, wohlgezielte Feuer der Franzosen nöthigte sie, sich auseinanderzuziehen, um nicht allzustarke Verluste zu erleiden; und die, schon in der Nähe drohende überlegene Cavallerie zwang sie wiederum zum Sammeln.\*\*)

\*) Vor der vorderen Colonne befand sich ein Bataillon in Linie mit vorgezogenen Tirailleurs, nebst einigen Geschützen. Siehe: v. Wachtolß, Geschichte des Braunschweigischen Armeecorps x.

\*\*) Man vergesse nicht, daß 1815 die Infanterie nur mit glatten Vorderladern bewaffnet war, — eine Waffe, welche ihr nicht gestattete, wie es heutzutage möglich ist, den Angriff der Cavallerie in jeder beliebigen Formation zu erwarten. — Damals war die Bildung des Carrés gegen Cavallerie-Angriff vorgeschrieben und meistens auch nothwendig.

schwierig beim Zurückgehen, wozu die braunschweigische Infanterie durch die französische Uebermacht gezwungen war.

Zu seinem Leibbataillon reitend, welches sich östlich der Chaussee zurückzog, ermunterte der Herzog, — hinter der zurückgehenden Schützenkette reitend — die zum Theil erst behuf des Feldzuges ausgehobenen jungen Soldaten, sie durch sein Beispiel zu todverachtender Tapferkeit anfeuernd.

Hier, zwischen Freund und Feind, traf ihn die Kugel, welche seinem Leben ein jähes Ende bereiten sollte.

Der Nächste am Feinde war er als Held gefallen. Mit seinem Blute hatte er die Freiheit Deutschlands erkauft; dieses, ja vielleicht Europa, vor der Erneuerung der französischen Suprematie gerettet. — Denn ein übereiltes Zurückgehen der Braunschweiger, wie Er es durch seine Gegenwart und sein persönliches Eingreifen in das Geſecht verhindert hatte, würde vielleicht Quatre-Bras in die Hände der Franzosen geliefert haben, welche sich jetzt — angefeuert durch das Beispiel ihrer Führer — ansetzten, mit Ungestüm diesen entscheidenden Punkt selber anzugreifen.

Aber in diesem, für die Vertheidiger kritischen Momente kamen die beiden Batterien und die noch fehlenden Bataillons des braunschweigischen Corps auf dem Schlachtfelde an.

Letztere verstärkten sofort die Besatzung von Quatre-Bras und eröffneten ein mörderisches Feuer auf die ungestüm vordringende französische Infanterie. — Die beiden Batterien nahmen Stellung östlich der nach Frasnes führenden Straße, auf dem, diese durchschneidenden Damme der von Quatre-Bras nach Namur führenden Straße und beschossen mit außerordentlichem Erfolge die französische Artillerie, diese fast zum Schweigen bringend. —

Noch einmal war Quatre-Bras gerettet\*) und jetzt entscheidend!

---

\*) Wir wiederholen nochmals an dieser Stelle: Selbstverständlich wollen wir nicht den Antheil, welche unsere tapferen Kampfgenoßen an dem Erfolge des Tages hatten, herabsetzen, oder gar übergehen und den Braunschweigern allein die Palme des Sieges zutheilen. — Durchaus nicht! Alle Achtung dem Verhalten und Thaten der Hannoveraner und Engländer an diesem Tage! Unsere Aufgabe aber ist eine beschränkte und will nur, den überaus wichtigen,

Demn nun langten rasch nacheinander englische und hannoversche Truppen an,\*) sodasß zuletzt 30,000 Verbündete gegen 22,000 Franzosen standen, und somit jede Gefahr beseitigt war.\*\*)

Während bei Wigny etwa zu derselben Zeit\*\*\*) die Entscheidung zu Gunsten Napoleons fiel, zog der Marschall Ney — die Situation, wie sie sich gestaltet hatte, richtig erkennend — seine Truppen in der Richtung auf Frasnes zurück.

Vergeblich hatte der französische Kaiser auf seine Mitwirkung — behuf völliger Vernichtung der preussischen Armee! — gerechnet.

Quatre-Bras war gehalten! Friedrich Wilhelm hatte es mit seinem Herzblute bezahlt.

Tragisches Geschick! Im Augenblicke des höchsten Triumphes war er verschieden; — verschieden, ohne daß nur ein Arzt, ein Chirurg aufzufinden gewesen wäre; — ohne daß sein letzter Wunsch nach einem Tropfen Wasser hätte erfüllt werden können.

„Ulsermann“ war sein letztes Wort gewesen, — der Name des Brigadiers, der nach ihm den Befehl über die braunschweigischen Truppen übernehmen mußte.

Sein letztes Gedenken hatte seinen Truppen, — dem Wohle des deutschen Vaterlandes gegolten.

Nur der Major von Wachholz vom Generalstabe des Her-

„entscheidenden“ Antheil, welche der gefallene Herzog von Braunschweig durch die Theilnahme seiner Truppen, durch sein Eingreifen in das Gefecht u. s. w., u. s. w. auszuüben vermochte, darstellten.

\*) Die Division Alten und die englischen Gardes. Auch vorher, im Laufe des Nachmittags, waren schon Hannoveraner und Engländer eingetroffen.

\*\*) Von dem 2. französischen Corps war auf Befehl Napoleons die Division Girard detachirt. Das 1. Corps (Graf Erlon) marschirte zwischen den Schlachtfeldern von Wigny und Quatre-Bras hin und her, ohne auf einem derselben mitzuwirken. — Auf wessen Befehl, — weiß man nicht!!!

\*\*\*) Um 1/2 9 Uhr Abends erfolgte der Angriff der französischen Garde bei Wigny, welcher das preussische Centrum durchbrach.

Gegen 9 Uhr gingen die Franzosen in die Stellung bei Frasnes zurück, welche sie am Morgen inne gehabt hatten. [Sporfisch VI. 222.]

v. Wachholz, pag. 33, sagt: „Es war schon völlig dunkel, als das Gefecht so endete“ u. s. w.

zogs befand sich in der Nähe,\*) als derselbe fiel. Er ließ ihn sogleich durch einige Leute des Leib-Bataillons, die — trotz der drohendsten Gefahr — zurückgeblieben waren und ihren Herzog schon aufgenommen hatten, über die Straße hinter die Truppenlinie zurücktragen, — wo derselbe seine Heldenseele aushauchte.

In seinem mehrfach erwähnten Werke sagt dieser ausgezeichnete Officier, nachdem er die letzten Augenblicke des deutschen Heldenherzogs, — des einzigen deutschen Fürsten, welcher persönlich an der Spitze seiner Truppen den Kampf gegen Napoleon aufgenommen hatte, — geschildert hat:

„Dies waren die letzten Augenblicke des Helden, der zuerst, — als sich Alles unter die Gewalt der Umstände beugte, — mit kühnem Haupte ihr entgegenstrebte; der zuerst mutig das aussprach, was damals in der Brust des Deutschen nur als Gefühl, als Gedanke schlummerte und später das Vaterland rettete; dem es höher galt, Mensch als Herr, Vater als Fürst zu sein. — Doch meine Feder ist zu schwach, um sein Lobredner zu werden; auch bedarf Er dessen nicht: Europa kennt seine Verdienste und ehrt sie.“ —

Befcheiden wir uns mit diesem einfach schönen, aber gerade deswegen um so ergreifenderen Nachrufe. In der That! einer gerechten Nachwelt gegenüber ist es nicht nöthig, die Verdienste Friedrich Wilhelms um das deutsche Vaterland hervorzuheben und zu preisen.

Nach dem sofort eingetretenen Tode des Herzogs übernahm jener Oberst Olfemann\*\*) — dessen Namen das letzte Wort gewesen, welches die Rippen des sterbenden Helden genannt, — das Commando über die braunschweigischen Truppen.

Aber Friedrich Wilhelms Geist lebte in seiner Truppe weiter.\*\*\*)

\*) v. Wachtolz: Geschichte des Herzoglichen Braunschweigischen Armeecorps n. pag. 50.

\*\*) Ein einfaches Denkmal für Olfemann und die braunschweigischen Truppen steht auf der Höhe des, etwa eine Viertelstunde von der Stadt Braunschweig entfernten „Ruhberges.“ —

\*\*\*) Was der Herzog derselben gewesen, beweisen — abgesehen von den geschichtlichen Zeugnissen — die mannigfachen Privatbriefe einfacher Soldaten, welche dieselben in ihre Heimath geschickt hatten, und die jetzt wieder — gele-

Und er sollte sich noch einmal am 18. Juni bei Waterloo betheiligen.

In diesem Tage, der definitiv über das Geschick Deutschlands, Europas entschied, sollten die Braunschweiger wiederum das Glück, die hohe Ehre haben, in dem Augenblicke der furchterlichsten Entscheidung vorgezogen zu werden und durch ihre tapfere Mitwirkung sowohl dem deutschen Vaterlande einen unvergeßlichen Dienst zu leisten, als auch den Tod ihres geliebten Führers und Fürsten zu rächen.

Am 16. Juni bei Quatre-Bras hatten sie 17 Stunden ununterbrochen auf dem Marsche und im Gefechte zugebracht.

Am 17. nahmen Abtheilungen derselben Theil an den Rückzugsgefechten unter dem Commando des Hannoverschen General-Lieutenants, Baron von Alten.

Am 18. auf dem rechten Flügel — wegen ihrer starken Verluste am 16. anfänglich im 2. Treffen — aufgestellt, nahmen sie, zusammen mit Abtheilungen der englischen Garde, Antheil an der brillanten Vertheidigung der Ferme Hougomont und wehrten, während des ersten Theiles der Schlacht die ununterbrochenen Angriffe der gefürchteten französischen Reiterei ab, — den rechten Flügel der Aufstellung Wellingtons gegen dieselben schützend.

Aber zum Schlusse des furchtbaren Ringens sollten sie noch das Glück, die hohe Ehre haben, entscheidend mit einzugreifen und sich an dem Siege über die letzten Sturmcolonnen Napoleons, die für ewig in der Kriegsgeschichte lebenden, berühmten alten Garden betheiligen zu dürfen. —

Es war 7 Uhr Abends vorbei; — die Armee Wellingtons durch das stundenlange furchtbare Geschützfeuer und die fortwährenden Cavallerie-Angriffe der Franzosen decimirt, zum Tode erschöpft. — Es nahte der letzte furchtbare Moment, als Napoleon den verzweifeltsten Versuch machte, das Centrum der Verbündeten bei La Haye sainte mit seinen letzten Reserven der alten Garde zu durchbrechen.

gentlich der „Waterländischen Ausstellung“ in Braunschweig — nach 75 Jahren zu Tage gefördert sind.

„Unser vielgeliebter Herzog!“ „Unser Vater, der Herzog!“ „Unser guter Herzog“ u. s. w. sind die Ausdrücke, mit welchen die Soldaten ihren Landesfürsten und Führer in der Schlacht benennen.

Noch einmal lag hier die Entscheidung der Schlacht. Denn, noch war der, für die in der rechten Flanke der Franzosen erschienene, preussische Armee entscheidende Punkt das Dorf „Blanchenoit“ nicht in deren Hände gefallen. \*)

Wellington häufte, was an Truppen noch disponibel war bei La Haye sainte zusammen, um dem Stöße der gefürchteten Elitetruppe, der siegreichsten Soldaten Europas, zu begegnen.

Auch die Braunschweiger wurden dorthin in das erste Treffen vorgezogen. Sobald ihre Bataillons aus der Colonne deployirt waren, befanden sie sich plötzlich unmittelbar den, ihren Abtheilungen vorangehenden, Tirailleurs der alten Garde gegenüber, welche ruhig, Gewehr im Arm, die steile, nach La Haye sainte hinaufführende Höhe erstiegen hatten. \*\*) Hier fand der letzte furchtbare Zusammenstoß statt mit einer Elitetruppe, wie sie die Kriegsgeschichte — soweit wir sie kennen — nur selten aufzuweisen vermag; gegen Soldaten, deren Grabchrift, — einerlei, ob die Worte gesprochen sind, oder nicht — mit Recht für ewig lautet: „Es stirbt die alte Garde; doch sie ergiebt sich nicht.“

Sa, da lagen sie nach der blutigen Entscheidung hingestreckt, reihenweise, die alten Grenadiere in den Bärenmützen, mit den finstern, narbendurchfurchten Gesichtern, von denen das eine, wie

---

\*) Dies geschah erst 8½ Uhr Abends. Ueber die Situation, siehe: Bruno Bauer: „Die Braunschweiger Lüneburger in den Türkenkriegen z. Anhang: Waterloo pag. 78. Anmerkung.

\*\*) v. Wachholz: pag. 43: „Es war zwischen 7 und 8 Uhr; der Augenblick der Entscheidung der Schlacht nahte. Massen von Truppen und Artillerie wurden hier dem verzweifeltsten Angriffe der ältesten und tapfersten Krieger der französischen Armee entgegengesetzt. Auch das braunschweigische Corps wurde befehligt, schnell dahin zu rücken, marschirte links ab und hatte kaum angefangen, zu deployiren und seine Distancen zu reguliren, als schon die feindlichen Tirailleurs die steile Höhe erklimmt hatten und sich auf wenige Schritte vor den Truppen befand.“

Außerdem nach mündlichen Mittheilungen, welche der Verfaßer von seinem Vater und anderen Officieren hat, welche derzeit die Schlacht bei Waterloo mitgekämpft hatten.

Bei dieser Gelegenheit verlor das Corps an diesem Tage schon seinen zweiten Commandirenden General-Quartiermeister von Heynemann. Der Oberst von Olfemann war schon vorher verwundet und hatte das Commando abgeben müssen.

das andere denselben Aublick, denselben Ausdruck bot, — den der Tapferkeit und unerschütterlichen Soldatentreue bis zum Tode!

An diesem ewig denkwürdigen Todeskampfe der alten Garde haben die, zum Theil jungen, braunschweigischen Truppen — allerdings unter Führung eines bewährten, kriegsgeübten Officiercorps — Theil genommen; mithin an der Entscheidung über die Geschicke Europas, die sich noch immer anders gestalten konnten, wenn noch einmal — wie so oft vorher — sich hier der Sieg für die napoleonischen Adler entschied, welche jetzt für immer in den Staub sanken. Ihrem Herzoge aber, Friedrich Wilhelm von Braunschweig, dem nur durch den Tod besiegten Welfen, gebührt das Verdienst, den braunschweigischen Namen für ewige Zeiten mit diesen einzig dastehenden, großartigen Kämpfen verknüpft haben.

Denn seine rastlose Thätigkeit und Energie hatte es ermöglicht, daß die Braunschweiger so früh nach den Niederlanden aufbrechen und bei Quatre-Bras und Waterloo gegenwärtig sein konnten.

Sein Geist auch hatte sie befähigt, rühmlich jene Kämpfe gegen die besten Truppen Europas zu bestehen, und damit, wie wir gezeigt haben, ihnen ermöglicht, in der furchtbaren Krise jener Junitage des Jahres 1815 entscheidend mit in die Geschicke Europas einzugreifen.



## Schlusswort.

„Die Stimme des Jahrhunderts wird verhallen,  
Und das Geschlecht versinken, das mich kennt;  
Doch Enkel werden zu den Trümmern wallen,  
Wo dankbar dann auch manche Lippe nennt.

Wer muthig für sein Vaterland gefallen,  
Der baut sich selbst ein ewig Monument  
Im treuen Herzen seiner Landesbrüder:  
Und dies Gebäude stürzt kein Sturmwind nieder.“

Körner; „Tring.“ V. 2.

Wir sind am Ende der Skizze, welche wir über Friedrich Wilhelms Bedeutung in der Geschichte entworfen haben: am Ende der Skizze eines Lebens, welches, nur dem Vaterlande geweiht, in jeder Beziehung würdig wäre, den Biographien des Blutarch angereiht zu werden.

Friedrich Wilhelm war kein moderner Mensch, kein moderner Charakter. Er glich jenen Helden des Alterthums, welche von Jugend auf nur das eine Streben hatten, das eine Ziel: Die Freiheit, die Größe des Vaterlandes.

Recapituliren wir, — ohne uns durch Nebenbetrachtungen ablenken zu lassen, — kurz den Lebenslauf Friedrich Wilhelms, um auch für den Leser den Totaleindruck zu gewinnen.

Nicht in thörichten, leichtsinnigen Jugendstreichern, nicht in Ueppigkeit und Schwelgerei — wie so manche Fürstensöhne seiner Zeit — brachte Er seine Jugend hin. Nein, dieselbe war dem ernstern Studium, dem Waffendienste, dem Dienste des Vaterlandes geweiht.

Es war jene Zeit, als die alten Monarchieen Alles aufbieten mußten, um sich mit den relativ geringen Mitteln, welche sie derzeit für den Kriegsfall zur Disposition hatten, gegen die überschäumenden Kräfte zu schützen, welche die französische Revolution entfesselt hatte. — Belgien, das linke Rheinufer waren bereits zeitweise im Besitze der Franzosen, — die Festungen am Rheine bedroht.

Konnte unter solchen Verhältnissen Friedrich Wilhelm müßig der Bedrängniß des deutschen Vaterlandes zuschauen? Unmöglich! Und so finden wir ihn bereits, kaum 20 Jahre alt,\*) unter seinem Vater, welcher die preußische Armee commandirte, auf dem Felde der Ehre gegen das revolutionäre Frankreich kämpfend.

Und wie dieser als Jüngling schon,\*\*) so erhielt auch er fast im gleichen Alter eine schwere Verwundung, welche ihn für eine Zeit lang kampfunfähig machte.

Es war das erste Blutsopfer, welches er für Deutschland darbrachte. Aber Er war stolz auf dasselbe! Gehörte doch, den Traditionen seiner Familie, seinem eignen Fühlen und Denken nach, sein Blut, sein Leben, sein Alles dem Vaterlande!

So finden wir ihn denn auch 1803 wiederum — als Oberst — im Hauptquartiere zu Naumburg. — Trotz aller, wahrlich schwer ins Gewicht fallenden Gründe, war Friedrich Wilhelm nicht zu bestimmen, die Armee zu verlassen. — Durfte Er fehlen, wo die Entscheidung durch die Waffen für die nächsten Tage einem Gegner wie Napoleon gegenüber bevorstand; wo das Vaterland auf ihn blickte, auf ihn zählte?!

Wie unglücklich jene ausgefallen, ist bekannt. Die preußische Armee wurde geschlagen, zerstreut. — Nach kurzem Wiedersehen mit seinem zum Tode verwundeten Vater eilte Friedrich Wilhelm zu der letzten preußischen Heeresabtheilung zurück,

\*) Friedrich Wilhelm war geboren am 9. October 1771.

\*\*) Carl Wilhelm Ferdinand war geboren am 9. October 1735. Am 16. October 1760 [im siebenjährigen Kriege] erhielt derselbe — mit 25 Jahren bereits ein berühmter Feldherr — in dem Gefechte bei Kloster Campen eine schwere Verwundung durch Schuß in den Unterleib. —

welche noch im freien Felde Widerstand leistete, um mit dieser bis zum Ende zu kämpfen.\*)

Wir sehen, wie Friedrich Wilhelm schon in dieser ersten Periode seines Lebens auf dem Standpunkte steht, jede persönliche, wenn noch so schwer wiegende Rücksicht schwinden zu lassen, sobald es gilt, dem Großen und Ganzen, dem Vaterlande zu dienen, sich für dieses zu opfern.

Und diesem Grundsätze blieb er treu bis zum Ende seines kurzen, aber thatenreichen Lebens. —

Daher zögerte er nicht, — nachdem er, durch den unglücklichen Krieg von 1806 seiner Erblande beraubt, ein länderloser Fürst geworden war, — auch sein letztes Besitztum, das Fürstenthum Delz, zu opfern, um die Mittel zu gewinnen, gegen Frankreich ein selbstständiges Truppencorps aufstellen zu können, als Oestreich 1809 zum letzten Male versuchte, den Kampf gegen Napoleon aufzunehmen.

Seine Thätigkeit in diesem Kriege, seine Erfolge, welche, wenn sie anderweitig Unterstützung gefunden hätten, zu so schönen Hoffnungen berechtigen durften, haben wir oben kurz angedeutet.

Doch dem Siege der Oestreicher bei Aspern folgte die Niederlage von Wagram, der Waffenstillstand, der Frieden.

Je höher die Hoffnungen vorher gespannt waren, desto tiefer war in ganz Deutschland, in Europa, die Niedergeschlagenheit, die Hoffnungslosigkeit, als Napoleon wiederum als Sieger in Wien einzog und mächtiger wie je dastand. — Jede Hoffnung auf ferneren Widerstand, wenigstens in absehbarer Zeit, war geschwunden.

Nur Einer verzagte auch damals nicht: Friedrich Wilhelm von Braunschweig!

Allein, verlassen stand er da mit seinem kleinen Corps preisgegeben der französischen Uebermacht, welche zu jener Zeit ganz Deutschland umspannt, occupirt hatte. Wohin er sah, drohte ihm Untergang, Schmach, Verderben!

\*) Wir verweisen den Leser bezüglich des Näheren bei den hier im Schlusssatze gegebenen Andeutungen ein für alle Mal auf die früheren Abschnitte.

Jetzt kommt der größte Moment seines Lebens. Er beugt sich dennoch nicht!

Mit 2000 Mann unternimmt er jenen Zug von Böhmen nach der Nordsee, der ihn allein unsterblich gemacht haben würde, wenn die Geschichte auch weiter Nichts von ihm zu melden hätte.

Alles vor sich niederwerfend erreicht er das Meer und sucht — wie sein großer Ahn Heinrich der Löwe — eine freie Stätte in dem allein noch freien England; — die Hoffnung auf Freiheit, ja diese selber gleichsam hinüberrettend an das sichere Gestade.

So tritt wiederum bei diesem zweiten Abschnitte seines Lebens bei Friedrich Wilhelm derselbe antike, eiserne Charakter zu Tage, der ihn keinen Augenblick schwanken läßt bei der Wahl zwischen schmachvoller Unterwerfung unter die Fremdherrschaft, oder ehrenvollem Untergange.

Was er mit diesem Entschlusse allein der Sache der künftigen Befreiung Europas gedient, haben wir oben erörtert.

Ungebeugt, unbeseigt stand er da und hatte gezeigt, was „ein „Mann“ werth ist in dem Sturm der Zeiten“,\*) was ein solcher selbst mit den geringsten Mitteln auch unter den damaligen Verhältnissen zu leisten im Stande war.

In England war Friedrich Wilhelm mit Jubel empfangen; ebenso seine braven Truppen. — Diese wurden nach der spanischen Halbinsel überführt, und setzten dort, im Verein mit den Hannoveranern und Engländern, den Kampf gegen die französische Gewaltherrschaft fort. — Es war der niedersächsischc Stamm, der — wie Friedrich Wilhelm, der ihm entsprossen — sich allein nicht der Herrschaft der Romanen beugte.

Und dort, fern von dem heimatlichen Boden, kämpften sie Jahre lang unter den schwierigsten Verhältnissen, bis endlich die Stunde der Vergeltung schlug. Napoleons „große Armee“ war in Rußland zu Grunde gegangen; Deutschland vorläufig frei.

Auch Friedrich Wilhelm kehrte Ende December 1813 in sein Heimathland zurück; aber nicht als Friedensfürst. Denn noch stand Napoleon an der Spitze — wenn auch nur der Reste —

---

\*) Schiller: Wallenstein.

seiner Armeen, und leistete einen, in Anbetracht des gegenseitigen Stärkeverhältnisses, bewunderungswürdigen Widerstand.\*)

Daher forderte Friedrich Wilhelm in einem Aufrufe seine Unterthanen zum Kampfe gegen denselben auf. Er forderte von den durch die jahrelange Fremdherrschaft verarmten Einwohnern seines Landes das Beste, was sie besaßen,\*\*) um im großartigen Maasstabe die Rüstungen gegen Frankreich betreiben zu können. Er übertrug auf dieselben die Begeisterung, welche ihn selbst befeelte, so daß sie willig das schwere Opfer brachten. — Er selber gönnte sich weder Ruhe noch Rast, ging überall mit gutem Beispiele voran, und erreichte so, daß aus den schon seit Jahren erschöpften Mitteln eines Ländchens von 200,000 Einwohnern binnen drei Monaten 10,000 Mann bereit standen, um nach den Niederlanden zu marschiren.

Kaum dort eingetroffen, veranlaßte allerdings der im Mai 1814 zu Paris abgeschlossene Frieden die Rückkehr dieses Corps.

Aber vergeblich sollte diese außerordentliche Anstrengung nicht gewesen sein. Für das folgende Jahr fiel sie um so schwerer ins Gewicht.

Im März 1815 war Napoleon von Elba zurückgekehrt; im April bereits marschirten wiederum 7000, für damalige Zeit vorzüglich ausgerüstete und organisirte Braunschweiger unter einem kriegserfahrenen ausgezeichneten Officiercorps nach Belgien, um die schwache Armee Wellingtons zu verstärken.

An ihrer Spitze kämpfte Friedrich Wilhelm, der einzige souveräne Fürst, der thatsächlich an den furchtbaren Entscheidungskämpfen jener Zunitage Theil nahm. —

Er soll es gewesen sein, der in der Nacht vom 15/16. Juni den noch immer zögernden Herzog von Wellington bestimmt hat, den Befehl zum Aufbruch der unter seinem Commando stehenden

---

\*) Mit etwa nur noch 70,000 Mann hielt er, — auf der innern Linie operirend, — die Hunderttausende der Verbündeten auf.

Gerade in Berücksichtigung dieser Thatfache hielt sich die französische Armee von 1815 für unüberwindlich und war des Sieges gewiß trotz der Ueberzahl der Gegner.

\*\*) Andere Mittel als die seines kleinen Landes standen ihm nicht mehr zur Verfügung.

Armee zu geben, — ein Entschluß, von dem das Geschick der am 16. bei Ligny angegriffenen preussischen Armee abhing.

Er war es, der am 16. Juni Nachmittags 3 Uhr gerade noch zeitig genug bei Quatre-Bras eintraf um die Einnahme dieses für den Feldzug von 1815 entscheidenden Punktes zu verhindern. Dasselbe nicht hoch genug zu schätzende Verdienst hatte er nochmals Abends 6 Uhr, wo er sein Leben einsetzte, um den, durch die Uebermacht der Franzosen bedrohten Truppen Halt zu geben und sie zu todesmuthigem Ausharren zu entflammen. —

In diesem Bestreben fiel Er, der Nächste am Feinde, allein zwischen den Franzosen und den zurückgehenden eigenen Truppen reitend, diesen durch sein Beispiel zeigend, daß der Tod keine Schrecken hat, wenn es gilt, ihn für das Vaterland zu erleiden.

„O, meine Mitbürger, was für ein Fall war das!

Da fielt Ihr, ich, wir Alle fielen mit“ — — —

Diese Worte des Antonius an der Leiche des großen Cäsar passen auch auf ihn, den gefallenen Helden und finden den schönsten Wiederhall in den rührenden Briefen, welche seine verwaiseten Soldaten in ihre Heimath sandten, und in den Klagen seiner Landesfinder beim Empfange der Todesnachricht.

Wie wir gezeigt, war Friedrich Wilhelm's ganzes Leben von Jugend auf dem Dienste des Vaterlandes geweiht gewesen; Entbehrung, Noth, Verbannung hatte er für dasselbe erduldet; sein Leben hundertfach für dasselbe aufs Spiel gesetzt und schließlich dasselbe für die Rettung desselben zum Opfer gebracht. —

Um so tragischer erscheint das Ende des Herzogs, wenn man auf das Geschick, den Ausgang seines Hauses hinsieht, welcher durch seinen frühen Tod bestimmt wurde.\*)

\*) Was würde Friedrich Wilhelm im Augenblicke seines Todes empfunden haben, wenn er hätte in die Zukunft sehen, das spätere Loos seiner Kinder, den Ausgang seines Hauses erblicken können?! Die beiden Söhne, welche er hinterließ, hatten Vater und Mutter in frühesten Jugend verloren. — Unter anormalen Verhältnissen groß geworden, wurde der ältere Prinz Carl, der 1824 die Regierung des Herzogthums antrat, zu jenem Carl von Braunschweig

Um so bitterer und — dürfte man mit der Vorsehung hadern — um so ungerechter erscheint dasselbe, wenn man das Leben des gefallenen Helden vergleicht mit dem so vieler anderer deutscher Fürsten jener Zeit, welche als „Souveräne von Napoleons Gnaden“ ein üppiges Leben führten, Land und Leute sich von demselben zutheilen ließen und ihm dafür Heeresfolge leisteten zum Verderben des gemeinsamen deutschen Vaterlandes.\*)

Friedrich Wilhelm zog es vor, hundertmal dem Tode zu trotzen, heimathlos umher zu irren und wieder auf Tod und Leben zu kämpfen, als sich vor dem fremden Eroberer zu beugen, ihm seine Existenz zu verdanken.

Vielleicht mochten gerade diese Erwägungen, — der Umstand, daß Friedrich Wilhelm hoch über den meisten Fürsten seiner Zeit stand, daß sein Ruhm den ihrigen weit überragte, daß es unmöglich war, ihn je zu vergessen, — mit dazu beitragen, daß, — während sich Hunderte von Denkmälern erhoben, — die Mitwelt unterließ, dem deutschen Helden von 1809 und 1815 ein solches auf der Stätte seines höchsten Ruhmes zu errichten, wo er entscheidend in die Geschichte des deutschen Vaterlandes, — ja, Europas eingriff.

der — meistens wohl zu hart angeschuldigt und beurtheilt — 1830 durch Revolution Thron und Heimath verlor. —

Der jüngere Sohn Wilhelm, der die Regierung übernahm, wurde längere Zeit von den meisten Regierungen des deutschen Bundes nicht als legitimer Herrscher betrachtet, weil der auf revolutionärem — also nicht rechtmäßigem — Wege vertriebene ältere Bruder noch lebte, event. noch Nachkommen haben konnte. Diese Auffassung seiner Stellung seitens des Bundes, welche ihn als Usurpator erscheinen ließ, soll hindernd auf das Zustandekommen einer standesgemäßen Heirath, wie sie namentlich der Nachkomme des ältesten Fürstengeschlechts Europas beanspruchen konnte, eingewirkt haben. — Später mochte die Gewohnheit des Ehelibats das Ihrige thun.

Kurzum — trotz der heftigsten Wünsche seiner Unterthanen — heirathete Herzog Wilhelm nicht mehr und starb 1885 ohne legitime Nachkommen.

So erlosch die ältere Linie des alten berühmten Westfälischen Hauses, durch das Opfer, welches Friedrich Wilhelm mit seinem Herzblute für Deutschland dargebracht hatte.

Die Verhältnisse, welche dahin führten, daß das Land Braunschweig Sr. Königl. Hoheit, dem Prinzen Albrecht von Preußen unterstellt wurde, dürfen als bekannt vorausgesetzt werden.

\*) Wir brauchen nur an den Rheinbund zu erinnern.

Vielleicht auch der Umstand, daß es den Deutschen als selbstverständlich galt, daß die welfischen Fürsten ihr Blut für dasselbe vergossen.

Denn, steigt hinab in die Gruft des alten, von Heinrich dem Löwen erbauten, Domes in Braunschweig und Ihr werdet sie reihenweise liegen sehen, die welfischen Helden, welche den Tod für Deutschland gestorben sind.

Eine gleiche Ruhmeshalle, wie jene Todtengruft, besitzt kein anderes Fürstengeschlecht!

Daher war es ja nichts Außergewöhnliches, daß auch Friedrich Wilhelm dasselbe Opfer für Deutschland brachte.

Und dort, inmitten seiner ruhmreichen Ahnen, ruht auch Er, unvergessen, obgleich lange Jahre kein Denkmal von ihm, von seinen Thaten sprach. Denn diese sind mit ehernem Griffel in die Tafeln der Geschichte eingegraben.

Was ist außerdem ein Denkmal von Stein, von Erz?

Ein unglücklicher Krieg stürzt es um. — Die Berliner Victoria vom Brandenburger Thore wurde 1806 nach Paris geschleppt; die Säule auf dem Roßbacher Siegesfelde umgestürzt. Zeit und Elemente zerstören solche Denkmäler!

Das Andenken an einen Helden wie Friedrich Wilhelm aber, — der sein ganzes Leben, Wirken und Streben von Jugend auf dem Vaterlande geweiht, und schließlich sich selber für dasselbe zum Opfer gebracht hat, — lebt fort für alle Zeiten.

Denn, um mit den schönen Worten des Dichters zu schließen, ein solcher Mann:

„Der baut sich selbst ein ewig Monument

Im treuen Herzen seiner Landesbrüder; —

Und dies Gebäude stürzt kein Sturmwind nieder“.





